

Erstveröffentlichung außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 88 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigepreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 W., Reklamezeile 5 W. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Klägliche Pleite Hugenberg's.

### Nur 5,8 Millionen Ja-Stimmen beim Volksentscheid.

Das vorläufige amtliche Endergebnis des Volksentscheids über das „Freiheitsgesetz“ ergab folgende Zahlen: Stimmberechtigt waren 42 111 173. Es wurden abgegeben 6 293 109 Stimmen, davon waren ungültig 130 707 Stimmen. Mit Nein stimmten 337 320, mit Ja 5 825 082 gleich 13,83 Prozent der Stimmberechtigten.

Da das beantragte Gesetz verfassungsändernd ist, hätte der Volksentscheid 21 055 586 Ja-Stimmen auf sich vereinigen müssen. Davon ist nicht einmal ein Drittel erreicht worden. Die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien erzielten bei der letzten Reichstagswahl vom Mai 1928 etwa 7 Millionen Stimmen.

Der Volksentscheid ist damit gescheitert.

Richtig, gestern war ja auch Volksentscheid! Es ist gekommen, wie jeder erwartet hat: die um Hugenberg haben eine klägliche Niederlage erlitten. Sie haben rund 5,8 Millionen Ja-Stimmen erzielt. Bei nächster Schätzung hätte man angenommen, daß es mindestens 6,5 Millionen werden würden. Die Propaganda für den Volksentscheid ist in der letzten Zeit ausschließlich mit innenpolitischen Auseinandersetzungen befaßt worden. Es läßt sich nicht leugnen, daß, politisch gesehen, die Situation für eine radikale Propaganda gegen den Staat günstig war. Das Ringen zwischen der Reichsregierung und dem Reichsbankpräsidenten, die bedrohliche Lage vor der Klärung der Rentenfrage hätte dieser Propaganda Auftrieb geben können. Es ist jedoch anders gekommen. Die Zahl der Ja-Stimmen beim Volksentscheid bleibt noch um anderthalb Millionen Stimmen hinter der Stimmenzahl zurück, die die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien bei der letzten Reichstagswahl auf sich vereinigt haben.

Rund 70 000 Stimmen lauteten auf Nein oder waren ungültig. Diese Stimmen bezeichnen das Wah des Terrors, der von den Hugenbergleuten ausgelöst worden ist. Allein in Ostpreußen wurden 28 000 Nein-Stimmen abgegeben in Pommern 26 000 Nein-Stimmen und 11 000 ungültige Stimmen.

Die Hugenberg-Aktion hat damit ein klägliches Ende gefunden. Die Hugenberg-Presse jedoch wagt nicht, die Niederlage einzugehen. Sie muß ihren Lesern versichern: „Der Reichsausbruch betrachtet den Volksentscheid als gewonnen.“ Es scheint sich nicht, mit diesen Leuten zu diskutieren! Fest steht, daß der Reichsausbruch jetzt schon eine erhebliche Schwächung erfahren hat, da der Reichslandbund erklärt hat, daß er sofort nach dem Volksentscheid auscheiden werde.

Der Hugenbergische Presseapparat findet sich auf echte Hugenbergmanier mit dem Ergebnis ab. Der „Deutsche Schnell-Dienst“ versichert: nur eine verschwindend geringe Widerheit habe gegen das Gesetz gestimmt, das Volk selbst habe zu einem beachtlichen Teil sein laienartiges Nein gegenüber dem Pariser Tribuplan ausgesprochen. Für diese Leute scheint das deutsche Volk nur aus denen zu bestehen, die beim Volksentscheid an die Wahlurne gegangen sind! Immerhin gehören auch die 87 Proz., die sich nicht für Herrn Hugenberg erklärt haben, zum deutschen Volke. Es ist wenn man berücksichtigt, daß etwa 15 Proz. bei allgemeinen Wahlen indifferent abseits zu stehen pflegen, so bilden immerhin noch 70 Proz., die den 13 Proz. der Hugenbergfront gegenüberstehen. 13 Proz. gegen 70 Proz., also ist der Volksentscheid gewonnen. Das ist das Hugenbergische Hegeleinmaleins!

Bei solcher Lage der Dinge flüchtet die Hugenbergfront in die Vortrupptheorie. Der „Deutsche Schnell-Dienst“ versichert: Die Stärke dieses Vortrupps von 13,8 Proz. dürfe nicht an der erreichten Stimmenzahl gemessen werden. Man müsse die Stimmen wägen, anstatt sie zu zählen. Der politische Wille in Deutschland sei nicht unempfindlich, sondern er findet auch die Formationen vor, mit denen der Vormarsch angetrieben werden könne. Das sind dieselben Vorfälle, mit denen sich die Kommunisten über ihre Schwäche im deutschen Volke hinwegzutäuschen pflegen. Die Vortrupptheorie ist die Zuflucht für alle die, die an der Wehrkraft der eigenen Sache im Volke verzweifeln und die deshalb die nungelnde Zustimmung des Volkes durch die Gewalt erlangen wollen!

Die Hugenbergfront ist das Gegenstück zu den Kommunisten. Ihre Hoffnung ruht nicht darauf, daß sie einmal die Mehrheit des Volkes gewinnen könne, sie richtet sich auf putschmäßige Unternehmungen.

Das Ergebnis des Volksentscheids wird seine Rückwirkungen auf die Verhältnisse in der Deutschnationalen (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

## Reichsrat und Arbeitslose. Eine Entschließung über die Reichsanstalt.

Der Reichstag hat in der Nacht zum Sonntag zum Sonntag das „Gesetz zur außerordentlichen Tilgung der schwebenden Reichsschuld“ in nomenklatischer Abstimmung mit 235 gegen 131 Stimmen endgültig angenommen.

Der Reichsrat, der sich am Sonntag nachmittag mit den seitens vom Reichstag verabschiedeten Gesetzen befaßt, beschloß trotz starker Bedenken weder gegen das Tabaksteuergesetz, die Zollnovelle, die Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung noch gegen das Gesetz über die außerordentliche Tilgung der schwebenden Reichsschuld Einspruch zu erheben. Bezüglich der Tabaksteuer erklärte der Vertreter Bremens, daß er sich der Stimme enthalten werde, weil der Senat von Bremen bei der Kürze der Zeit nicht in der Lage gewesen sei, das für Bremen ganz besonders wichtige Gesetz eingehend kennenzulernen.

Einspruch wurde beschlossen gegen den vom Reichstag angenommenen Antrag Lipinski (Soz.), wonach Rückflüsse aus Hauszinssteuern lediglich dem Wohnungsbau und der ländlichen Siedlung zuzuführen seien. Der Einspruch wird mit folgender Begründung erhoben: „Dieses Gesetz greift in die Verwendung von Mitteln einer Steuer ein, die den Ländern zusteht und für die das Reich nur die Rahmengesetzgebung hat. So sehr auch den Ländern die Förderung des Wohnungsbaues am Herzen liegt, so kann doch diese Frage nicht allein durch Vorwegnahme vom Standpunkt des Wohnungsbaues entschieden werden, sondern sie muß, zumal angesichts der bedrängten Finanzlage der Länder, im Zusammenhang mit den Fragen der Finanzreform und der Neuordnung des Finanzausgleichs behandelt werden.“

In bezug auf die Beitragserhöhung für die Arbeitslosenversicherung führte der Berichterstatter aus, daß die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung in den Wintermonaten ein Defizit von 218,5 Millionen haben werde. Die finanzielle Situation der Anstalt bleibe nach wie vor bedrohlich. Es sei deshalb erforderlich, daß bald in die Beratungen von Maßnahmen zur Herbeiführung einer endgültigen Sanierung eingetreten werde. Auf Antrag des Berichterstatters wurde schließlich folgende Entschließung angenommen:

„Die vom Reichstag beschlossene Beitragserhöhung reicht, auch wenn man von ihrer Befristung absieht, nicht aus, um im Haushalte der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Es werden daher insbesondere für die bevorstehenden Wintermonate zur Gewährung der im Gesetz vorgesehenen Leistungen noch sehr erhebliche Darlehen des Reiches erforderlich sein. Der Reichsrat spricht die Erwartung aus, 1. daß die Reichsregierung mit möglichster Beschleunigung Maßnahmen in die Wege leitet, die geeignet sind, in der Arbeitslosenversicherung das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben voll und auf die Dauer herzustellen, 2. daß bis zur Durchführung dieser Maßnahmen die Aufrechterhaltung der Zahlungsfähigkeit der Reichsanstalt sichergestellt wird, 3. daß die Ausschüsse des Reichsrats über die Beratung der erforderlichen Maßnahmen gemäß Art. 67 der Reichsverfassung dauernd auf dem laufenden gehalten werden. Der Reichsrat wird zur Fortsetzung der Beratung für Ende Januar eine erneute Sitzung seiner zuständigen Ausschüsse einberufen.“

## Der Nachfolger Hilferdings.

Dr. Herx vorgeschlagen. — Noch keine Entscheidung.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, der am Sonntagabend um elf Uhr zusammentrat und sich mit der durch den Rücktritt des Reichsfinanzministers geschaffenen Lage beschäftigte, beschloß einmütig die sofortige Wiederbesetzung des Reichsfinanzministeriums durch die Sozialdemokratie zu fordern und der Reichstagsfraktion als Nachfolger Dr. Hilferdings den Finanzsachverständigen der sozialdemokratischen Fraktion und Fraktionssekretär Dr. Herx vorzuschlagen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion trat nach Schluß der Nachsitzung des Reichstages zu einer außerordentlich stark besuchten Sitzung zusammen, in der Dr. Brellscheid einen Bericht über die politisch-parlamentarische Lage erstattete und den Vorschlag des Fraktionsvorstandes unterbreitete. Die Fraktion erklärte sich, ohne einen formellen Beschluß zu fassen, nach längerer Debatte mit dem Vorschlag des Fraktionsvorstandes einverstanden und ersuchte den in der Sitzung anwesenden Reichskanzler möglichst bald entsprechend zu verfahren. Die Fraktionssitzung war um 3¼ Uhr beendet.

Reichstagsabgeordneter Dr. Herx hat sich über die Annahme des Amtes bisher noch nicht entschieden.

## Milde Richter in Schweidnitz.

Keine Verurteilung wegen Landfriedensbruch.

Schweidnitz, 23. Dezember.

Heute früh verkündete der Vorsitzende des Schöffengerichtes im schweidnitzer Nationalsozialistenprozess folgendes Urteil: Wegen Versammlungssprengung und teilweise wegen Körperverletzung werden verurteilt: Thiemann zu drei Monaten, Max Kubissa und Kulisch zu zwei Monaten, Klose zu einem Monat Gefängnis, Giesel und Josef Kubissa an Stelle einer verwirkten Gefängnisstrafe von drei Wochen zu 42 bzw. 28 Mark, Grilke an Stelle von zehn Tagen Gefängnis zu 20 Mark Geldstrafe.

Die übrigen neun Angeklagten, darunter die Hauptangeklagten, wurden freigesprochen.

## Hugenbergs Ende



Die Freiheitssonne des Volksentscheides ging auf. Aber da es der 22. Dezember war, stand sie so tief, daß sie nur einen Schneemann schmolz und sich erwald verzog.

# Der gescheiterte Volksentscheid.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Partei haben. Die deutschnationale Arbeitsgemeinschaft wird sich darauf berufen, daß die anderthalb Millionen Stimmen, die gegenüber der Reichstagswahl von 1928 fehlen, zum großen Teil ihr zuzurechnen seien. Nach dem Volksentscheid sind die Hemmungen für die fortgefallenen, die sich unmittelbar vor der Hugenbergaktion nicht dem Vorgehen der Deutschnationalen Arbeitsgemeinschaft anschließen wollten.

Der Reichsausschuß des Herrn Hugenberg tröstet sich, daß es sich nur um ein Borgefecht handle. Das scheint eine optische Täuschung zu sein. Nicht Borgefecht, sondern Rückzugsgeschehen! Die um Hugenberg haben in Deutschland keine Zukunft!

## Ueber drei Millionen verpulvert!

Die Hugenberg-Aktion kostet dem Reich alles in allem nicht weniger als dreieinhalb Millionen Mark. Dreieinhalb Millionen Mark, die verpulvert werden mußten, weil Hugenberg seine politische Führertalente erproben wollte! Dreieinhalb Millionen Mark aus Mitteln der Reichskasse zur Aufpuffung unfreies Volkes, dreieinhalb Millionen aufgebracht von dem Staat, gegen den sich Hugenbergs Aktion von Anfang an richtete. Ist das noch Logik?

## Abgeschmiert!

Nach dem Volksbegehren erklärte der „Stahlhelm“ ganz im Sinne der Berichte der D.N.Z.: „Die erste Stellung erhebert.“

Was wird er nun machen? Bis er im Stille stehen, so bleibt ihm nur übrig mitzutun: „Vor der zweiten Stellung schmächtig abgeschmiert.“

## Der Volksentscheid in Groß-Berlin.

	Zahl der Entwürfen zum B.-Vorschlag	Stimmen
1. Mitte	16 586	21 866
2. Tiergarten	21 175	29 401
3. Wedding	10 501	14 445
4. Prenzlauer Berg	13 687	20 429
5. Friedrichshain	11 661	16 225
6. Kreuzberg	21 877	30 052
7. Charlottenburg	28 301	38 726
8. Spandau	5 112	7 146
9. Wilmersdorf	19 533	26 149
10. Jehlendorf	5 511	8 254
11. Schöneberg	24 229	33 057
12. Steglitz	15 510	29 527
13. Tempelhof	5 433	8 634
14. Reutchen	9 126	14 017
15. Traptow	4 664	7 033
16. Köpenick	4 571	6 983
17. Lichtenberg	8 745	14 538
18. Weichensee	2 706	4 023
19. Bantow	7 318	11 084
20. Reinickendorf	5 089	8 565
Zusammen:	242 719	340 096

Die Zahl der Stimmberechtigten betrug 3 371 402. Für deutschnationale und Nationalsozialisten wurden bei der Stadtverordnetenwahl 336 729 Stimmen abgegeben. Rund 200 000 dieser Wähler sind dem Volksentscheid ferngeblieben.

## Adolf Thiele

In Reusatzbrunn (Kreis Waldenburg) verstarb Genosse Adolf Thiele, Mitglied des Preussischen Landtags, nach schwerem Leiden im Alter von 52 Jahren.

Bis zu früh, bis zu seiner Erkrankung noch voller Rüstigkeit und Schaffensfreude, ist Adolf Thiele von einer qualvollen und unheilbaren Krankheit, einem Magenkrebs, hinweggerafft worden. Trotz des körperlichen Verfalls und trotz der größten Schmerzen, hat Genosse Thiele, ganz wie es seiner Art entsprach, noch bis zum letzten Augenblick seine Pflicht als Abgeordneter zu erfüllen versucht. Bei den wichtigen Abstimmungen im Herbst erschien er, schon ein sichtbar vom Tode Gezeichneter, im Landtag, um seine Stimmkarte für die republikanische Regierung abzugeben. Er hat dem Preussischen Landtag von der Verfassungsgebenden Landesversammlung an, über zehn Jahre lang angehört.

Adolf Thiele wurde am 21. September 1877 zu Garwassee (Kreis Ostpreußen) geboren und erlernte den Stufataurbar. Sein besonderes Tätigkeitsfeld als Sozialdemokrat wurde das Genossenschaftswesen. Er wurde Lagerhalter, später viele Jahre lang Geschäftsführer des Konsumvereins in Guben. Als solcher arbeitete er sich in seinem Bezirk großes Ansehen, so daß ihn der Wahlkreis Frankfurt a. d. O. in die Verfassungsgebende Landesversammlung ernannte. Später wurde Thiele Geschäftsführer des größeren Konsumvereins in Waldenburg, der Wahlkreis Breslau setzte ihn alsdann bei den Landtagswahlen an hervorragender Stelle auf seine Liste.

Im Landtag hat Thiele namentlich den Handels- und Gewerbeetat für die sozialdemokratische Fraktion bearbeitet, deren Sprecher zu diesem Etat er viele Jahre hindurch gewesen ist. Eine Zeitlang war er auch Vorsitzender des Ausschusses für Handel und Gewerbe. Als Politiker war er stets klar und besonnen, dabei von starker Energie; er gehörte zu jenem „alten Stamm“ der Fraktion, der wesentlich das republikanische Preußen mitgeschaffen hat. Von unermüdlichem Eifer für die Partei und die Arbeiterbewegung befeuert, war er allen, die ihn kannten, ein treuer und offener Kamerad, ein Lebenswörter und hilfsbereiter Kollege. Sein Andenken wird in der Partei unvergessen bleiben.

Für den verstorbenen Genossen Adolf Thiele rüdt Genosse Wilhelm Schödlter, gleichfalls aus dem Kreise Waldenburg, in den Landtag nach.

Der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Schödlter, Gauleiter des Tabakarbeiterverbandes in Westfalen, hat am Sonntagabend einen Schlaganfall erlitten und liegt, nach immer bestimmungslos, im Schwitzkastenhaus.

## Attentat auf den Vizekönig.

Lord Irwin unverletzt. — Speisewagen zerstört.

Delhi, 23. Dezember.

Gegen den Eisenbahnzug des Vizekönigs von Indien, Lord Irwin, wurde eine Bombe geschleudert. Ein leerer Speisewagen wurde zerstört. Der Vizekönig ist nicht verletzt. Ein Zugbeamter wurde leicht verletzt.

# Ein Pyrrhus-Sieg?

## Die vereinigte Opposition wagt Labour nicht zu stürzen.

London, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Nach einer zweitägigen Debatte, in der die Bergbau-Gesetzgebung der Arbeiterregierung einem überaus schweren Feuer von Seiten der konservativen und liberalen Opposition ausgesetzt war, hat das Unterhaus die Entwürfe der Regierung in zweiter Lesung angenommen. Aber es war ein überaus knapper Sieg. Die Mehrheit von nur acht Stimmen beweist, daß Sieg oder Niederlage auf des Messers Schneide stand. Die drohende Weihnachtskrise ist überwunden, und die Regierung kann als Bevollmächtigte der britischen Nation zu den Reparationsverhandlungen nach dem Haag gehen und in die schwierige Seeabstimmungskonferenz eintreten, die am 21. Januar in London beginnt.

Das Bergbaugesetz war von Anfang an ein Vakillium — wie jede wirtschaftliche oder soziale Frage von solcher Größe und Bedeutung. Aber die Abstimmung von Donnerstag nacht hat den Inhalt des Gesetzes selbst in den Hintergrund gedrängt und nach weitaus wichtigere Perspektiven aufgeworfen. Die Existenz der Arbeiterregierung selbst stand in Frage, wenn auch nicht zur Diskussion. Es ist unter diesen Umständen selbstverständlich, wenn zunächst die allgemeinen politischen Probleme sich in den Vordergrund drängen und nicht die Frage nach dem FSR und Wälder des Gesetzentwurfes selbst, um den gekämpft wurde; ganz abgesehen davon, daß die Knappheit der Majorität die Verwirklichung des Gesetzes in seiner heutigen Form unwahrscheinlich macht und nach britischen parlamentarischen Brauch zu einer weitgehenden Abänderung im nächsten parlamentarischen Stadium, im sogenannten Komiteestadium, führen dürfte. Was lehrt die Abstimmung von Donnerstag nacht? Sie beweist zunächst, daß

der Burgfriede der ersten Monate der neuen Regierung MacDonalds vorüber

ist. Die Konservativen beginnen sich wieder aufzuraffen. Der moralische Rohknäuel der ersten Zeit nach den Wahlen ist vorüber; ihr Machtwillen ist wiederum erwacht. Wenn auch noch mindestens ein Dutzend konservativer Abgeordneter den Sonnenschein von Cannes und Nizza der strengen Pflicht in St. Stephens vorgezogen hat, so fand sich doch eine überraschende Anzahl von Konservativen bereit, dem telegraphischen S.O.S. auf der „Einpeitscher“ Folge zu leisten und, im wörtlichen Sinne des Wortes, auf Windesflügeln eilig gehärteter Aeroplane in letzter Stunde herbeizusteuern. Aber auch die Liberalen haben den Versuch gemacht, zum ersten Male festzustellen, wie es um ihre Schlüsselstellung im Unterhaus beschaffen sei. Von einer Fraktion, die rund ein halbes Hundert Abgeordnete umfaßt, haben immerhin vierzig Fraktionsdisziplin gehalten, sich nur fünf neutral erklärt und lediglich zwei mit der Regierung gemeinsame Sache gemacht. Dies Ergebnis, für jede andere Partei deprimierend genug, ist bei der notorischen liberalen Eigenbrötelei geradezu als ein Triumph der Solidarität zu bezeichnen. Lord George hat allen Anlaß, diesmal stolz auf seine parlamentarische Befähigung, wenn auch nicht auf seine Haltung gegenüber der Regierung zu sein. Aber gerade die Tatsache, daß

die Arbeiterregierung dieser beinahe geschlossenen Front der Opposition gegenüber einen Sieg errungen

hat, gibt dem Verfall keine besondere Bedeutung. Er beweist, daß die Opposition selbst dort, wo sie gemeinsam eine Einzelmaßnahme der Regierung verdammt, noch nicht die Regierung in ihrer Existenz selbst zu treffen wünscht, und so ergibt sich am Morgen nach der großen Schlacht die eigentümliche Erscheinung, daß die Oppositionspresse zwar der Kohlenbill nach wie vor Todfeindschaft erklärt, aber gleichzeitig ihre Befriedigung darüber ausdrückt, daß es noch nicht zur Krise selbst gekommen ist. Es ist unter diesen Umständen bezeichnend, daß verschiedene Blätter darüber Spekulationen aufstellen, wie man unter den gegebenen parlamentarischen Verhältnissen in Zukunft zwar einzelne bestimmte gesetzgeberische Absichten der Regierung durchkreuzen könnte, ohne diese selbst damit auch in ihrer Existenz zu treffen. Nach der herrschenden verfassungsmäßigen Praxis ist die parlamentarische Niederlage mit dem Rücktritt der Regierung unauf löslich verbunden. Aber man beginnt darüber nachzudenken, wie dies herkommen, das auf dem alten strikten Zweiparziensystem aufgebaut ist, zeitgemäß zu verändern wäre. Von verschiedenen Seiten wird eine — dem britischen politischen Denken völlig fremde — vorhergehende Verständigung zwischen Regierung und Oppositionsparteien angeregt. Man sieht,

das Zeitproblem der Koalitionspolitik erhebt auch in England, wenngleich in einer besonderen Form, sein Haupt!

Die knappe Majorität der Regierung und die Möglichkeit einer Niederlage am Donnerstag hat selbstverständlich zu einer Diskussion darüber geführt, was im Falle einer Niederlage der Regierung geschehen wäre. Eine Auflösung und Neuwahl des Parlaments wäre bei der allgemeinen Wahlmüdigkeit höchst unpopulär gewesen, darüber herrscht in allen Lagern Uebereinstimmung. Die Zeitpanne seit den letzten Wahlen ist zu klein. Der König hätte also wohl den konservativen Führer Baldwin mit der Kabinettbildung betraut; Baldwin wäre angesichts der gespannten Verhältnisse zwischen Konservativen und Liberalen aller Wahrscheinlichkeit nach gescheitert; Lord George hätte die Aufgabe wegen seiner Unbeliebtheit bei Konservativen und Sozialisten überhaupt nicht versuchen können — am Ende einer dazwischen Krise hätte wahrscheinlich eine Wiederberufung MacDonalds, also der status quo, gestanden. Die Kohlenbill wäre praktisch das einzige Opfer gewesen. Gedankengänge, wie dieser sind unter den führenden Parlamentariern des Unterhauses am Morgen nach der Schlacht offen erörtert worden. Sie beweisen, daß die Situation noch nicht als zeit betrachtet wird und die Opposition allen Anlaß hat, heilfroh zu sein, daß sie dem Versuch einer Regierungsbildung im Augenblick entronnen ist. Die Arbeiterregierung dürfte daher auch, trotz ihrer zahlenmäßigen Minderheit im Unterhaus,

bis auf weiteres mit einer geringen, Reich gefährdeten, aber doch bis auf weiteres in allen kritischen Situationen sicheren Mehrheit im Parlament rechnen können.

Zumindest bis zu Philip Snowdens zweitem Budget. Aber auch dann wird es nur möglich sein, sie zu Fall zu bringen, wenn die Opposition — in ihrem Wunsch die Regierung zu stürzen auf Leben und Tod vereint — den letzten Abgeordneten zur Abstimmung heranziehen kann. Wenn es soweit sein wird, kann heute noch niemand sagen.

## Die Bombenseuche.

### Neue Höllemaschinen in Bordeaux. — Die Bomben im Eisenbahnzug. — Drei Tote, viele Verletzte.

Bordeaux, 23. Dezember.

Der Fall Bussy hält die Stadt weiter in Erregung. Es sind neue Vorkäse mit Höllemaschinen entdeckt worden. Nur ein Teil der Empfänger konnte rechtzeitig gewarnt werden. In zwei Fällen erfolgten beim Öffnen der Pakete Explosionen. Soweit bis jetzt zu übersehen ist, hat Bussy im ganzen neun Pakete mit Höllemaschinen versandt, von denen sieben explodierten, wodurch fünf Personen verletzt wurden. Zwei Pakete wurden rechtzeitig uneröffnet dem Artillerie-Institut überwiefen.

Sofia, 23. Dezember. (Eigenbericht.)

Auf den Vorkäse Jaribrod-Risch wurde am Freitag ein Attentat verübt, über das erst jetzt nähere Einzelheiten in die Öffentlichkeit dringen. In Pirot rief ein Bauer in ein Abteil dritter Klasse und setzte dort einen schweren Kufsaß nieder. Bald darauf verließ er das Abteil und hat die Mitreisenden, auf das Gepäck zu achten. Der Zug fuhr schließlich ab, ohne daß der Bauer den von ihm belegten Platz wieder eingenommen hätte. Zwischen Pirot und Stanitsche explodierte dann eine in dem Kufsaß untergebrachte Höllemaschine. Drei Personen wurden getötet, acht schwer und zahlreiche leicht verletzt. Die Bahnbehörden verweigern über die Einzelheiten des Attentates und die Zahl der Opfer jede Auskunft.

Paris, 23. Dezember.

Hier wurde gestern eine aus Algier gehörige Studentin der Chemie verhaftet. Sie hatte im Laboratorium der Pariser Universität Explosivstoffe hergestellt, über deren Verwendung sie keine ausreichende Aufklärung geben konnte.

## 30 Waggons Russengänse beschlagnahmt.

### Berlin verbraucht 600 000 Weihnachtsgänse.

In den letzten Tagen sind in Berlin über Königsberg 56 Waggons russischer Gänse angekommen, von denen durch Beamte der Gesundheitspolizei jetzt 30 Waggons beschlagnahmt worden sind, da das Fleisch sich in einem Zustand befand, der bei einem freizügigen Verkauf eine Gefahr für die Allgemeinheit bedeuten hätte. Im vorigen Jahr sind nicht weniger als 400 Waggons dieser Russengänse angehalten worden, und die Polizei konnte sich im Vorjahr lediglich dazu entschließen, die Gänse unter Aufsicht von Tierärzten auszuschlachten zu lassen. Das nach verwendungsfähige Fleisch wurde dann an ein Warenhaus und einige andere Großbetriebe zum Weiterverkauf abgegeben.

Wie wir von gutunterrichteter Seite hierzu erfahren, wollen die zuständigen deutschen Instanzen mit den russischen Stellen jetzt ernst-

haft über eine Regelung und Umgestaltung der Gänsezufuhr nach Deutschland verhandeln. Rußland besitzt nur in wenigen Städten Küchhallen, in denen das Fleisch ordnungsmäßig eingefroren wird. Der überwiegende Teil der Füllgänse wird im Dezember im Freien bei großer Kälte eingefroren. Dadurch erlikt die Gans, wie der Fachausdruck lautet, innerlich und die Eingeweide und das Fleisch im Inneren des Tieres bekommt einen grünlichen Schimmer. Die von Rußland ausgeführten Gänse werden dann in Königsberg „braliert“. Unter „Braten“ versteht man Gänse zweiter Qualität. Die hochwertigsten russische Ware geht von Königsberg in Dampfern nach England, Norwegen und Schweden, während die geringere Qualität für den deutschen Inlandsmarkt bestimmt ist. Da diese mindere Güte der Ware vom hygienischen Standpunkt aus zweifellos sehr bedenklich ist, soll nun endlich eine durchgreifende Regelung vorgenommen werden.

Interessant ist übrigens, daß Berlin in diesem Jahr einen Rekord im Verbrauch deutscher Weihnachtsgänse aufgestellt hat. Aus dem Ober- und Warthebruch sind in diesem Jahr für Berlin und Mitteldeutschland rund 1 Million Gänse gefleiert worden, von denen nicht weniger als 620 000 für Groß-Berlin bestimmt waren. Diese ledernen Weihnachtsgänse sind in 600 Gänse- Metzereien der beiden genannten Gebiete gezogen worden und hatten ein Gewicht von rund 400 Tonnen. Zur Füllung der 1 Million Gänse wurden im Ober- und Warthebruch allein 600 000 Sender Inlandgänse verflücht. Die Gänse ergaben rund 1 Million Federn und repräsentieren einen Durchschnittswert von 8—9 Millionen Mark.

## Truppen werden zurückgerufen!

### Friedensprolo:oll im Fernen Osten.

Moskau, 23. Dezember.

Der Vertreter des Ruhestkommisariats Simonowitsch und der chinesische diplomatische Kommissar Tsai unterzeichneten in Chabarowk ein Protokoll, nach welchem der frühere Zustand bei der Ostsibirischen Bahn wiederhergestellt und die Sowjetkonsulate und die Sowjethandelsorganisationen in der Mandchurei sowie die chinesischen Konsulate und Handelsunternehmen im sowjetischen Fernen Osten sofort wiedererrichtet werden. An den Grenzen Chinas und der Sowjetunion wird sofort der Friedenszustand wiederhergestellt unter Übertragung der Truppen beider Länder. Sämtliche verhafteten Personen werden freigelassen. Die chinesischen Behörden entlassen die weingardistischen Truppen und weisen deren Führer aus. Die Frage der Wiederannahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und China bleibt offen bis zu der in Moskau für den 23. Januar 1930 anberaumten sowjetisch-chinesischen Konferenz, auf der alle Streitfragen geregelt werden sollen.

Nach diesem Protokoll begaben sich der neue Direktor der Ostsibirischen Bahn Rudy und der Bizektor Denisow nach Chardin, um ihr Amt anzutreten.

In Mexiko-Stadt wurden am Sonnabend unter dem Verdacht einer Verschwörung gegen den Expräsidenten Calles 50 Personen verhaftet. Die Verhafteten, darunter viele Frauen, waren hauptsächlich in Sportclubs zusammengekommen. Es sind durchweg Anhänger des geschiedenen Präsidentschaftskandidaten Vasconcelos.

# Der Weihnachts- Reiseverkehr.

Bisher über hundert Vor- und Nachzüge.

Bereits am Freitag der vorigen Woche hat ein starker Reiseverkehr eingelebt, der sich bis Dienstag mittag noch geltend darstellte.

Die günstigen Schneeverhältnisse in den deutschen Gebirgen haben besonders den Winterportplätzen bereits einen starken Zustrom von Feriengästen gebracht. Die Reichsbahn hat dem starken Verkehr Rechnung getragen und die planmäßigen Züge aus diesem Grunde durch Vor- bzw. Nachzüge entlastet. Wenn am Freitag voriger Woche wurden 21 Vor- bzw. Nachzüge in Betrieb gestellt. Am Sonnabend und Sonntag mußten 95 Vor- und Nachzüge zu den Hauptzügen eingesetzt werden. Am stärksten war der Verkehr auf dem Anhalter Bahnhof, von dem an beiden Tagen 24 Vor- bzw. Nachzüge Berlin verlassen haben. Die Besetzung der Züge betrug durchschnittlich 70 Prozent. Vom Sektiner Bahnhof führen 18, vom Potsdamer Bahnhof 7, vom Lehrter Bahnhof 7, vom Göttinger Bahnhof 9 und von der Stadtköln in Richtung Osten 23, nach dem Westen 7 Vor- bzw. Nachzüge ab.

Der Reiseverkehr wird wahrscheinlich heute und am Heiligabend noch eine Steigerung erfahren. Die Reichsbahn ist überall gut vorbereitet, so daß alles reibungslos nonhalten gehen wird. Hoffentlich auch die Rückfahrt.

## Evangelischer Antisemitismus.

### Und Hege gegen den Sozialismus.

Der Evangelische Pressenverband für Deutschland, Berlin W. 30, gibt unter der Redaktion eines Herrn Dr. Freda Wippen allwöchentlich ein Blatt heraus, das unter der Epithete: „Aus Kirche und Welt“ eine Art Rundschau enthält. Hier ist die Stelle, wo man fast in jeder Nummer einen offenen oder versteckten Angriff gegen die Sozialdemokratie findet. In der letzten Nummer dieses Wochenblattes, das zwei Tage vor dem Weihnachtsfest, dem Fest der Rädlerin und Menschenliebe erscheint, bezieht der verantwortliche evangelische Redakteur die unglaubliche Taktlosigkeit, sich eine glatte Hege gegen das Judentum und den Sozialismus zu leisten. Unter dem Titel: „Weihnachtsbaum für alle“ wird zunächst höchst unvorsichtig darüber geäußert, daß vor der Reformkirche in Potsdam ein zehn Meter hoher Weihnachtsbaum aufgestellt ist, der am Weihnachtstag und zu Ostvester im Lichterglanz erstahlen wird. Daran wird der Wunsch geäußert, daß auch Berliner Kirchen diese Sitte übernehmen mögen. Und dann liest man folgendes:

In geradezu rücksichtsloser Weise stellen die Geschäfte in ihren Schaufenstern oder vor ihren Häusern den Weihnachtsbaum mit brennenden Lichtern in den Dienst der Reklame, und gerade jüdische Firmen, ja sozialistische Konsumvereine stehen bei dieser Verschwendung des christlichen Weihnachtsgebots an erster Stelle.

Der evangelische Weihnachtschrift, der so tapfer schmähen kann, hat aber nicht den Mut, auch nur mit einem einzigen Beispiel seine Behauptung zu erhärten. Selbst wenn nun hier und dort ein Geschäft oder ein Konsumladen einen Weihnachtsbaum in das Schaufenster stellt, so wird es jedem vernünftig Denkenden unbeeinträchtigt bleiben, wie der Verfasser deswegen zwei Tage vor dem Fest der Liebe zu einer Beschimpfung des Judentums und des Sozialismus kommt. Eine Verschwendung des christlichen Weihnachtsgebots scheint uns allerdings zu sein, wenn christliche Väter und Mütter auch heute noch unter den Baum des Friedens für ihre Kinder die Geschenke des Menschenmordes, Säbel, Gewehre, Pistolen und Kanonen legen. Um diese Dinge sollte sich das christliche Volk einmal kümmern. Vielleicht sorgen auch die evangelischen Sozialisten dafür.

## Neuer Häusereinbruch in Frankreich.

### Sieben Tote und zehn Verletzte.

Paris, 23. Dezember.

Eine Wasserhose, begleitet von Schneegestöber, hat in der Ortschaft Beziers bei Montpellier großen Schaden angerichtet. Zwei alte Häuser stürzten ein und begruben die Bewohner unter den Trümmern. Feuerweh, Polizei und Militär haben die erste Hilfe geleistet. Sieben Personen wurden getötet, zehn zum Teil schwer verletzt. Die meisten der zehn Familien, die die beiden Häuser bewohnten, befanden sich infolge des schlechten Wetters in ihren Wohnungen. Die Aufräumarbeiten wurden infolge des Sturmes, sowie durch die bald einsetzende Dunkelheit äußerst erschwert. Man glaubt, daß der wolkbruchartige Regen der letzten Tage die Häuser unterhöhlte und so zum Einsturz beigetragen hat.

## USA. Faschisten aufgelöst.

Auf Befehl Mussolinis — wegen der demokratischen Kritik.

Washington, 23. Dezember.

Die faschistische Liga in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, die 63 Ortsgruppen mit 12000 Mitgliedern umfaßt, ist gestern auf einen Beschluß der Delegierten dieser Ortsgruppen hin mit dem Datum vom 31. Dezember dieses Jahres aufgelöst worden. Dieser Beschluß wurde der Versammlung von Mussolini aufgegeben, der offiziell oder offiziös von den Befürwortungen weiter politischer Kreise Nordamerikas und dem vom Parlament eingesetzten Untersuchungsausschuß über das Treiben der faschistischen Organisationen in Kenntnis gesetzt worden ist. Staatssekretär Stimson hatte ismmerzeit zuerst auf die faschistische Propaganda in den italienischen Schulen der Vereinigten Staaten hingewiesen, und Senator Borah sowie andere Senatoren hatten daraufhin scharfen Protest gegen diese Propaganda erhoben. Es wurde eine Untersuchung eingeleitet, die ergab, daß die amerikanischen Ideale und Einrichtungen durch diese amerikanisch-italienische Körperschaft Gefahr liefen, verdrängt zu werden. Dieses Ergebnis der Untersuchungskommission, das Mussolini natürlich nicht unbekannt blieb, hat ihn veranlaßt, seinen allzu zünftigen Anhängern in den Vereinigten Staaten die Auflösung ihrer Organisation aufzuerlegen.

## „Bahndiensttelegramm.“

Die nationalsozialistische Betriebszelle der Reichsbahn Grp-Berlin, Abteilung 12, Reichs-, hatte vor kurzem das Bedürfnis, eine Protestversammlung einzuberufen.

Zur Einlobung wurden amtliche Formulare mit dem Aufdruck Bahndiensttelegramm benutzt und zwar offenbar nicht um die Ausgabe für Papier zu sparen, vielmehr, um der Einlobung einen gewissen amtlichen Anstrich zu geben.

Anscheinend fühlen sich die Nationalsozialisten bei der Reichsbahn gut aufgehoben, um sich solche Scherze leisten zu können.

# Theater / Musik / Film.

## „Nulla die Bulla.“

### Römische Oper.

Ernst Bach, Franz Arnolds Kompagnon, ist vor einigen Monaten verstorben. Beständen wir ihnen noch einmal, daß sie die geschicktesten Schwankfabrikanten Deutschlands waren. Es ist ganz dann, auf diese hoch erfahrenen Theaterpraktiker hochmütig hinanzublicken. Sie waren wirklich geniale Handwerker und Mathematiker des Lustens. Nur weil sie dieses außerordentliche Talent besaßen, konnten sie zu Abstrichen und Nährändern aller deutschen Theater werden. Auch das Ausland aller Sprachen importierte alljährlich diese Schwänke. Sie wurden tausend- und ober tausendmal aufgeführt, nachgeahmt und sogar bestohlen.

Der letzte Schwank der beiden Kompagnons ist nicht schlechter und nicht besser als die beiden vorigen. Die Situationskomik regiert und es entwickelt sich auf der Bühne der wildeste Tollhausbetrieb. Nach Wahrscheinlichkeit oder sonstigen ernstlichen Dingen zu fragen, wäre ein Verbrechen. Alles wird auf den Kopf gestellt. König Amanullahs Besuch in Berlin, dieses Ereignis, das allen guten Patrioten unserer Republik noch in erbaulichster Erinnerung ist, bietet den Anlaß zu dem zweckschillerndsten Sammelurium von Einfällen. Amanullah heißt in dem Stück Abdur di Bulla. Er ist ein wunderbarer Idiot und Schwerenöner. Sein Berliner Generaladjutant sind himmlische Schieber. Sein Berliner Generaladjutant ist Fritz Appel mit der Berliner Schnauze. Dazu kommt noch der kleine Tapendieb. Tapendieb ist Thielischer. Thielischer ist der falsche Baron. Thielischer trägt Hugenotuniform. Thielischer empfängt von seinem Grafenkönig den roten Herzogsmonat. Thielischer muß den Herzogsmonat wieder ausgeben. Thielischer wird wieder der kleine, dicke, gequälte Stotist.

Inhalt fast erzählen? — Ganz überflüssig. Was geschieht, ist so plötsch vergessen, wie es belacht und tollkühnig belächelt wird. An diesem begeisterten Beifall für den Unfinn beteiligen sich gleichzeitig das noble Parterre und die schäbste Gallerie.

Neben Thielischer die Herren Schrotz, Garrison, Burg, Fritz Schulz usw. Und Hilde Hildebrand als die Bedame, die Abdur di Bulla nach Entlassung seines vierhundertbittigen Haroms als einzige entführt. Und Margot Walter, die im ersten Akt als Stenographin auftritt und die im dritten Akt als verlobte Braut von Fritz Appel abgelöst wird.

Max Hochdorf.

## Residenz-Theater.

### „Die Krone im Rhein.“

Ein Volksstück mit Gesang und Tanz aus der Gegenwart. Dieses Stück hat zwei Autoren und zwei Bearbeiter, ist also von vier Leuten gemacht worden. Eine solche Kollektivarbeit scheint nicht immer Gutes zu zeitigen. Das Stück spielt im Rheingau, im bescheiden Gebiet und was hier vor sich geht, ist allerseits Operette und sehr gefühlos. Unter den Personen finden wir einen Fürsten, einen Grafen, einen Kommerzienrat, eine arme aber gute Christin, die einen reichen, aber nicht sehr hübschen Mann heiraten soll, was ihr wenig Freude macht. Die Handlung plätschert wie ein Rädchen zwischen wohlgeordneten Ufern dahin und man ist keinen Augenblick beunruhigt, daß sie auch nicht ausgehen könnte. Natürlich hat die schöne Christin der Herzog an den jungen Fürsten gehängt. Dieser heißt Hans Throder und wird gegeben von Herrn Kurt Wiegand, der mit schmaltziger Stimme und weit ausschlagenden, aber unvorsichtigen Gesten einen Fürsten mimt, der arbeitet. Auch der Kommerzienrat hat eine Tochter, eine knaflige Soubrette, Fräulein Gretel Pirka. Im großen ganzen amüsiert sich das Publikum recht gut, denn es ist ja vom Rhein die Rede und es wird getanzt und gesungen und nichts getan, was unangenehm auffällt. Die Dekorationen von Max Michaelis waren schön, wie Volkarien vom Rhein. Die Musik erweckte eine Reihe alter, lieber Erinnerungen.

v. S.-M.

## Pariffal.

Staatsober Unter den Linden.

„Pariffal“ zu Weihnachten — nach der Johannispassion, dem protestantisch-irakischen, nun das katholisch-theatralische Ka-freitagsgewalt. Katholisch nicht im Bekennnischristen, doch in der literarischen und, noch mehr, von Franz List her, in der musikalischen Atmosphäre. Die Grundhaltung und Grundstimmung ist geblieben, ist stark geblieben, auch nachdem der Rebel zerlegt ist, der von Barreuzt aus darum gemacht worden ist; und mit ihr die Sonderstellung, die „Pariffal“ im deutschen Operntheater einnimmt gleichviel, ob es das Werk für die Osterwoche rezipiert oder, wie in diesem Jahr die Staatsober, das Weihnachtsgescheh mit ihm machen will.

„Pariffal“ verlangt einen ungewöhnlichen Apparat nicht nur im Musikalischen und im Szenischen, sondern vor allem im Bereich sozialer außerkünstlerischer Imponderablen — das Bestehen ist kategorisch und duldet keinen Abstrich; mag sich hierin eine Schwäche des Werks offenbaren, das dergleichen, um lebensfähig zu sein, nötig hat, oder seine Stärke, trotz dessen es so besonders fordern darf. Welche anderen, wenn nicht unüberleglich ihm innewohnenden Gründe hätten unsere Bühnen das „Bühnenweh-festspiel“ gewissenhaft bei seinem umständlichen Namen zu nehmen? Etwas Pleid gegenüber dem persönlichen Willen eines längst Verstorbenen? Dessen Allzumenschliches gewiß nicht danach war, zu für alle Zeiten schlechthin verehrungswürdig zu machen? Und dessen — geschichtnotorische — Weltjud, Wirkungsger, Wirklichkeitsverbundenheit so wenig zur Legendensbildung einlädt wie das Beispiel der heutigen Barreuzt Traditionen zur Nachahmung? Nichts von all dem; wäre „Pariffal“ nicht „Pariffal“, er wäre längst eine Repertoire-Oper geworden, verdammt, zwischen „Mignon“ und „Margarethe“ zu verkommen.

Die neue Inszenierung, für die H. B. B. verantwortlich zeichnet, konnte sich wesentlich nur im Bildhaften, in Krovenitinos Bildern von der alten unterscheiden. Sehr schön die Karfreitagsschönheit im dritten Akt; ein bißchen nüchtern die Szenarie des Graukampels; ein bißchen umständlich arbeitet in den Verwandlungen die Musikalische des Hauses. Es hätte sich dafür, für diese Vision des laufenden Bundes, die Wagner lange vor dem technisch fortgeschrittenen Theater Baccators gehabt, wohl eine phantasievolle Lösung finden lassen als schwarze Schiefer und Vorhang. Max v. Schillings Dirigent. Die Gründe positiver Art, die im „Vorwärts“ vor ein paar Monaten gegen seine Vertrauensausgabe führten, sind selbsterklärend geworden; durch eine eindeutige Erklärung hat der Künstler sie beseitigt. Ebenso eindeutig ist zu sagen, daß der Musiker Schillings, mit der Ueberlieferung tief vertraut, doch nicht in ihr erstarrt, heute zu den Berufsten zählt, das Werk Wagners einer Generation zu vermitteln, der es fremd zu

werden beginnt; er hat die große Feiertlichkeit es breiten Gru-tempos, das überzeugt, weil man fühlt, daß es erlebt, gemittmaßen von innen her ausgeht; H. S. S. als Pariffal — zerlegt der einzige der Berliner Oper, gibt eine glaubhafte Gestalt; für die Rundru mußte leider eine Verlegenheitsbesetzung ausreichen. Stärker Eindruck des ungleichen Abends; die Szenen des Amfortas, für den Herbert Janßen der beste Vertreter geworden ist. K. P.

## Sonnenwendfeier des Berliner Volkshors.

Der Kinder- und Jugendchor des Berliner Volkshors gab in der Schulaula in der Kopenstraße ein wohl gelungenes Konzert mit nachheriger Gabeverteilung an die Kleinen. Unter einigen Originalkompositionen fanden durchweg künstlerische Bearbeitungen von meist unbekanntem Volksliedern zum Vortrag (16 Gesänge aus dem „Volksliedebuch für die Jugend“). Neben einzelnen schöngeklungenen Chor- und Sololiederbearbeitungen von Leo Blech, Walter Rein, Kurt Thomas und Carl Büttge ließen sich auch manche ein, die nur auf kontrapunktliche Ränke eingestellt sind. Selbst ein Mendocci und ein ganz futuristischer Chor von Thomas (auch du mein Brutus von der herrlichen Lucaspoffant) wären da zu nennen. Am vornehmsten gaben sich die Lieder mit schön fundamentierenden Männerstimmen (Jugendchor) und einzelne Sololieder mit Klavierbegleitung, vor allem die von Kahn und Arnold Schönberg (ein richtig moderner Bach an Kunst und Tiefe). Walter Hänel leistete mit seinen Jugendlischen und Kleinsten absoju saubere Arbeit und konnte durch die beschwingte und klägliche Ausführung der Chöre manchen Dapoco-Erfolg perzeichnen. Die vier von A. Gutmann gesammelten Jugendstücke waren in der Interpretation ohne jeden Tadel. Die sehr jugendliche Sopranistin Emmy Reinhold ist schon heute eine Künstlerin von Rang, die ihre umfangreiche und zum Teil recht schwierige Aufgabe vorzüglich absolvierte. Dr. Ernst Jander brachte mit dem Jugendchor, dem hier weit besser als vorher sich einführenden Orchesterchen des Rathenower „Vorwärts“ und Emmy Reinhold in defikater Ausföhrung eine Szene aus Zelmanno „Tageszeiten“, einer etwas bläßlichen Vorahnung von Haydns herrlichen „Johreszeiten“. Ein „Märchenvortrag“ des Dirigenten Jander mußte wegen Ueberfülle der Vortragsfolge ausfallen. H. M.

## Aufflieg.

Neben Presse und Rundfunk ist der Film das wichtigste Mittel zur Beeinflussung seiner Mitmenschen. Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands einen Film herstellen lassen, den er in einer Sondervorführung im Phöbus-Palast zeigte.

Gustav Riemann und Wilhelm Scheinhardt, Betriebsfunktionäre, schrieben die Geschichte ihrer Klasse mit der Absicht, den treuen Kämpfern ein leicht faßliches Material zu liefern, Schwankende zu stützen und Fernstehende zu werden. Die Entwicklungsgeschichte des Verbandes der Fabrikarbeiter umschließt manches Einzeldrama, sie ist spomender und inhaltsreicher, als die konstruierten, üblichen Filmdramen sind. Wird doch diesmal die Leitwand zum Abbild wahren Lebens benutzt. Früher war die Lebenszeit des Arbeiters nur Arbeitszeit. Aus allerersten Anfängen heraus, stets behängt und aufs brutallste schikanert von Arbeitgeber, Polizei und schwerer staatlichen Macht, schulen die Arbeiter sich ihre Organisation. Obwohl man hinzugardisten, Streikbrecher von Beruf, allerorts einlegen und sogar Strafzangene zu Streikbrecherarbeit zwingen konnte, siegte doch das Massengefühl des Proletariats. Das verhalf ihm zu einem gewalttätigen Aufflieg von ungeheuren Ausmaß.

Nach den Bildern aus den Tagen vergangener schwerster Kämpfe wendet sich der Film der Gegenwart zu. Da sieht man auf das deutlichste, was alles im Zusammenschluß mit den Bruderverbänden erreicht wurde. Vieles ist bereits erzwungen, aber der Kampf geht weiter. Und wie immer, so kommt es auch heute wieder auf den Einzelnen an.

Der Film, der unter der Regie von Albert Viktor Blum emstand, während Alfred Hansen die Kamera bediente, ist sauber gemacht und dank der autsparenden Arbeit schlichter Menschen außerordentlich eindrucksvoll. Darum darf man zuversichtlich an den werdenden Erfolg glauben, den man gerade diesem Film von ganzem Herzen wünscht.

## Modernes Schulfest.

Die 16. (weilliche) Schule in Neudölln veranstaltete im Städtischen Saal Bergstraße einen Elternabend, an dem die Kinder vergnügt und anspruchlos die Erwoachsen unterhielten. Gesang, Tanz, Aufföhrungen kleiner lustiger Märchenstücke wechselten miteinander ab. Interessant waren die Gymnastikvorführungen, die acht- bis einjährig, die im Bewegungsschor die Beweglichkeit zu ausdrucksvoller Gestaltung hat.

Die Berliner Museen auf der Italien-Ausstellung in London. Auf der großen Ausstellung altitalienischer Kunst, die zu Neujahr im Londoner Burlington-House eröffnet wird, werden auch die italienischen Museen in Berlin mit einigen hervorragenden Werken vertreten sein. Aus dem Kaiser-Friedrich-Museum gehen nach London: die kleine Beweinung Christi von Simons Martini, das Rundbild der Wochenstube von Raffaelo, das Profilbildnis einer Frau von Domenico Veneziano und vom selben Meister das kleine Staffeleib der Enthauptung der hl. Lucia, das Bildnis des Markelli von Bronzino, zwei Bronzefiguren von Polacco und Sansano. Und aus dem Kupferstichkabinett werden einige Blätter des Dante-Bykus von Botticelli in London zu sehen sein.

Schnitzer-Perle in Wien. Im Deutschen Volkstheater fand die deutsche Uraufföhrung der neuen Komödie Arthur Schnitzlers „Im Spiel der Sommerlüfte“ statt. Das Werk, das Vorgänge in einer österreichischen Familie der Vorkriegszeit schildert und Jugenderebnisse des Autors freizit, fand eine sehr beifällige Aufnahme, die nicht zuletzt der Verjan des Dichters und der vorzüglichen Darstellung mit Alexander Kollin an der Spitze galt.

Die staatlichen Museen, und zwar: III. und Neues Museum, Pergamon und Museum für Vösterreich I und II sind am Weihnachtstagabend und an Silvester von 8 bis 12 Uhr, das Schloßmuseum von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Das Kaiser-Friedrich-Museum und die Sammlung für deutsche Volkskunde bleiben an beiden Tagen geschlossen.

In der Volkshöhe finden am 1. und 2. Weihnachtstelerian, näml. 3 Uhr, Aufföhrungen von „Frühlingserwachen“ in der Inszenierung von Karl Heinz Mann zu emähligten Stellen statt.

Die Malerei der „Mitternachts“ Nach erlebter Einigung der Malerei wird das Schauspiel „Die Wiffata Dregius“ nicht mehr von René Kellner, sondern von Don & Mehlisch und Wilhelm Herzog gemeinsam gegeben.

Der Pressesack, seit Welchen das Veränd der Wiffata, fabel am 23. Januar im Zoo statt.



# Amundsen gegen Nobile

## Die Anklagen eines Toten

In das letzte literarische Werk, das uns von Roald Amundsen\*) dem großen Entdecker von Arktis und Antarktis, überkommen ist, hat der Herausgeber ein ergreifendes Bildnis gefügt. Es trägt die Überschrift „Amundsen und Gullhaug vor dem Start zum Flug, auf dem sie 1926 Robile suchten und von dem sie nicht wiederkamen.“

Roald Amundsen, der nicht zögerte, zur Rettung Nobiles und seiner Gefährten in die Todeszone des Eismeres aufzustiegen, hat Robile nie geliebt. Im Gegenteil, er hat ihn gehaßt und verachtet. Das beweist in seinem Buche „Mein Leben als Entdecker“ jede Zeile, in der er sich mit Robile beschäftigt. Gewiß, Amundsen mag in manchem auch ungerade sein und übertrieben, diese beiden Naturen paßten eben zu wenig zueinander: auf der einen Seite der ernsthafte Forscher, der von Jugend an sich körperlich und geistig stärkte, um sein Lebensziel, die Entdeckung der Pole, die Bezwingung der Nordwestpassage und am Ende, als Abschluss, den Transpolarflug zu bewerkstelligen; der Mann, der alle Räte des Eises ebenso wie die Räte der Geldsorgen und des Widerstandes der Öffentlichkeit, der Misachtung und der Feindschaft früherer Freunde um seiner Lebensaufgabe willen getragen hatte, und auf der anderen Seite der „eitle italienische Offizier“, dem nach der Ansicht des Norwegers jegliche wissenschaftliche Fortschritt, jede physische Eignung für seine angemessene Tätigkeit als Polarforscher fehlte, ein Mann, der keinen anderen Ehrgeiz hatte, als zum höchsten Glanze des eigenen Namens und des schicksalhaften Italien über Nacht berühmt zu werden.

1924 ließ Roald Amundsen in Oslo, schwer von Genußmangel und Gemütsdepressionen heimgekehrt, Mut, Willenskraft, unerschütterlichen Glauben — diese Eigenschaften hatten mich durch viele Gefahren zu vielen Erfolgen geführt. Nun schienen sie nicht mehr zu fruchten. Ich war der Verzweiflung näher als jemals in den 34 Jahren meines Lebens.“ Da läutete das Telefon und eine fremde Stimme sprach: „Ich interessiere mich als Amateur lebhaft für Entdeckungsexpeditionen und kann Ihnen vielleicht Mittel zu einer neuen Expedition zur Verfügung stellen. Fünf Minuten später war Amundsen in eine Unterredung mit Lincoln Ellsworth verwickelt.

Ellsworth wollte unter der Bedingung, an der Leitung der Expedition beteiligt zu sein,

### das Polarmeer überfliegen

und die Mittel zum Ankauf zweier Flugboote und zur Deckung der anderen Ausgaben zur Verfügung stellen. Amundsen schlug ein, und die Folge dieser Unterhaltung war der bewundernswürdige Flug vom Mai 1926, an dem Amundsen, Ellsworth, Riiser-Larsen, Dietrichson, Dundal und der Deutsche Freucht teilnahmen. Man erreichte den 88. nördlichen Breitengrad, als ein Unglück eintrat: eins der beiden Flugboote hatte einen Maschinendefekt. Man mußte landen, und nach einer Arbeit am Eise von mehr als drei Wochen stieg man unter größten Anstrengungen mit dem verbleibenden Flugboot wieder auf, um unter Todesgefahr nach Spitzbergen zurückzufahren.

Nun wurde eine neue Lösung vorbereitet: man wollte

### den Transpolarflug mit einem Luftschiff

unternehmen. Das Glück schien zu Hilfe zu kommen! Die italienische Regierung wollte das Luftschiff N 1 zu annehmbaren Preisen verkaufen. Seit der Verwirklichung der Luftfahrt war Amundsen großer Gedanke die Bezwingung der Arktis von der Luft aus gewesen. Er begann die Verhandlungen mit der italienischen Regierung, und er wurde zusammengebracht mit dem Konstrukteur des Luftschiffes, dem Offizier der italienischen Militärfliegerabteilung Oberst Robile.

Gleich bei der ersten Unterredung in Oslo trat das persönliche und das schicksalhaft-italienische Interesse Nobiles in den Vordergrund. Er machte das Angebot, daß die italienische Regierung den N 1 stiften wolle, wenn man damit einverstanden wäre, daß die Expedition die italienische Flagge führe. Das wurde abgelehnt, und es kam zu langwierigen Verhandlungen. Endlich einigte man sich dahin, daß Ellsworth und Amundsen durch Vermittlung des norwegischen Veroclubs das Luftschiff kauften und Robile als Piloten der Expedition anstellten.

Das Luftschiff, auf den Namen „Norge“ (Norwegen) umgetauft, wurde übernommen und von Robile nach Spitzbergen gebracht. Am 11. Mai 1926, 10 Uhr morgens Ortszeit, war es, als die „Norge“ zu ihrer epochemachenden Fahrt von Spitzbergen aufstieg. Amundsen schreibt:

„24 Stunden später sichteten wir Point Barrow an der Nordküste von Alaska. Mein Traum vieler Jahre war in Erfüllung gegangen! Mein Lebenslauf als Entdecker war in dieser eigenlich höchsten aller durchführbaren Leistungen von Erfolg gekrönt worden. Wir hatten das nördliche Eismeer von Kontinent zu Kontinent überquert.“

Es war eine große Tat, aber nach der Ansicht Amundsens ist die aeronautische Leistung nicht von Robile sondern von Riiser-Larsen durchgeführt worden:

„Dreimal unterwegs rettete uns seine (Riiser-Larsens) Gellesgegenwart vor Katastrophen, in die uns Nobiles Nervosität und mangelnde Selbstbeherrschung zu führen drohte.“

Ich würde das nicht anführen hätte Robile nicht die Stirn gehabt, außer dem Ruhm des Piloten, als der er sich einzig und allein beidigt hat, auch den größeren Ruhm der Expedition selbst für sich in Anspruch zu nehmen.“

Amundsen belegt diese Behauptung; aber menschlich mehr per-

Roald Amundsen, Mein Leben als Entdecker. Mit drei Karten und 7 Bildern und einem Vortwort von Dr. Franz Behnke, deutsch von Georg Schwarz, 1929, K. V. Taf u. Co. Verlag, Leipzig-Bien.

nichtend für den italienischen Offizier ist das Persönliche, das Amundsen mittelst:

„Tatsächlich nahm Robile noch in Italien vor der Abreise der „Norge“ Riiser-Larsen etmal beiseite und ließ sich von ihm das Versprechen geben, daß die Norweger im Falle einer Notlandung auf dem Eise die Italiener (es waren außer Robile an der Fahrt noch fünf Italiener beteiligt) nicht im Stich lassen würden, um sich allein zu retten.“

Daß dieser Wunsch auf den Gedanken kommen konnte, Männer unseres Schlages könnten so gemein sein, daß es erst eines solchen Versprechens bedürfte, das verrät bloß seine eigene Gesinnung.“ Robile hat als Pilot Anordnung gegeben, daß jedermann sich auf das Mindestmaß von Gepäck, welcher Art auch immer, beschränke. Wie Robile selbst diese Vorschrift befolgte, zeigt Amundsens Beschreibung von der Ueberstiehung des Nordpols:

„Sowohl Ellsworth und ich hatten natürlich Flaggen mitgenommen, die bei Ueberstiehung des Pols abgeworfen werden sollten, Ellsworth das Sternbanner und ich die norwegische Flagge. Nobiles Vorschrift gemäß waren unsere Flaggen nicht größer als ein Taschentuch. Als wir den Pol überflogen, warfen wir sie mit einem Hurra für unsere Länder ab. Aber wer beschreibt unser Erstaunen, als wir sahen, wie Robile nicht eine, sondern einen ganzen Arm voll Flaggen abwarf! Einige Augenblicke lang sah die „Norge“ wie ein fliegender Zirkuswagen aus, denn große Fahnen jeder Form und Farbe umflatterten sie. Robile brachte außerdem eine riesenhafte italienische Flagge zum Vorschein. Sie war so groß, daß er Mühe hatte, sie durch das Kajütenfenster zu bringen. Dort lastete sie der Wind und sie blieb an der Gondel hängen. Ehe er sie losmachen konnte waren wir fünf Meilen jenseits des Pols. Als sie endlich frei war, schlug sie gegen die hintere Gondel und schien sich dort in den Propeller zu verfangen und uns in ernste Schwierigkeiten zu bringen. Endlich kam sie auch dort los und sank schnell auf die Eisfläche unter uns.“

Die Sache mit den lächerlichen Fahnen schien Amundsen und Ellsworth für einen erwachsenen Mann und Offizier so komisch, daß sie laut auslachten. Die persönliche Eitelkeit Nobiles zeigte sich immer wieder. Er wurde nicht müde, zu wiederholen, er sei „italienischer Offizier“, und man ließe es an der Achtung fehlen, zu der ihn sein Rang berechtige.“ Wiederholt mußte ihm Amundsen klarmachen, daß er während seiner Zugehörigkeit zu der „Norge“-Expedition kein italienischer Offizier, sondern Expeditionsteilnehmer sei. Dieser lächerliche und anglisierende Offiziersstolz zeigte sich auch, als Robile bei der Ueberstiehung der Nördlichen, als alle Teilnehmer angestrengt arbeiteten, mit den Händen in der Tasche müßig dastand.

Nichts ist so bezeichnend als Nobiles Verhalten bei der Rückkehr nach Seattle. Amundsen erzählt: „Als das Schiff Seattle näherkam, neckten Ellsworth und ich einander mit dem Anblick, den wir der Menge bieten würden. Nobiles wiederholte Mahnung befolgend, unser Gepäck auf das äußerste einzupackieren, setzten wir auch keinen zweiten Anzug bei uns. Wer beschreibt daher unsere Verblüffung,

als Robile bei der Landung von Kopf bis zu Fuß in der glänzenden Uniform eines Obersten der italienischen Armee erschien!

Das grenzte wohl schon an Verhöhnung. Daß Robile seine eigenen Vorschriften dadurch egoistisch-erweitert verlegt hatte, daß er die am Nordpol abgeworfenen Flaggen mitnahm, hatte uns mehr unterhalten als erzürnt; aber nun mußten wir erfahren, daß er in der „Norge“ auf dem Flug über das Eismeer — obwohl nach seinen eigenen Worten jedes überflüssige Pfund Gefahr für unser aller Leben bedeutete — heimlich die Frucht und das Gewicht schwerer Uniformen nicht nur für sich, sondern auch für zwei seiner Landsleute mitgeführt hatte!“

Immer wieder drängte sich der Italiener, obgleich Amundsen und Ellsworth die Expeditionsleiter waren, in den Vordergrund: bei Empfängen, bei Veröffentlichungen in der Presse bei Vorträgen und Veranstaltungen aller Art, so daß Amundsen nicht umhin kam, ihm Vertretung und Rücksichtnahme eingegangener Verpflichtungen vorzumerken.

Amundsen hat sein Buch, das jetzt erschien, 1926 geschrieben. Sein Kapitel über den Flug der „Norge“ und über Robile schließt er mit den Worten „Ich kann auch offen hinzufügen, daß dies die letzte große Unternehmung meines Lebens gewesen ist. Denn ich will dem Leser anvertrauen, daß ich meine Entdeckungslaufbahn als abgeschlossen betrachte. Es ist mir befohlen gewesen, alles zu vollenden, was ich mir vorgenommen hatte. Das ist Ehre genug für einen einzigen Menschen. Von nun an werde ich wohl immer noch lebhaftes Interesse für die noch ungeklärten Rätsel der Polarregionen haben, aber ich kann nicht hoffen, noch ein so wichtiges Betätigungsfeld zu finden wie jenes, das hinter mir liegt. Ich werde mich daher mit wissenschaftlichen Problemen beschäftigen und den größten Teil meiner Zeit dem Schreiben, den Vorträgen und dem gefälligen Zusammensein mit meinen vielen Freunden in Amerika und Europa widmen.“

Fast tragisch wirken diese Sätze; Amundsen hat den friedlichen Lebensabend, den er erhoffte, nicht erlebt; als Nobiles dritte Polfahrt an seiner Unzulänglichkeit jämmerlich scheiterte, das Luftschiff in Trümmern ging und Robile, den Amundsen mit gutem Grunde haßte, in Eisnot geriet, bestieg Amundsen mit ihm zu retten, das Flugzeug und kehrte nicht wieder.

Der tapfere Professor Behnke auf Trag hat in einem Nachwort zu Amundsens letztem Flug aus einem anerkanntwertigen Kameradschaftsgefühl heraus Robile zu verteidigen und zu rechtfertigen gesucht. Es ist ihm nicht gelungen. Der Mensch, der ohne Eifer und Born mit bestem Willen verfuhr hat, sich in Leben und Sterben Amundsens und in das Dasein Nobiles zu vertiefen, schließt mit dem Dichter:

„Denn Patroklos liegt begraben,  
Und Therites kommt zurück!“

Und noch einmal betrachtet er mit Bewunderung und Behnke das Bild: „Amundsen und Gullhaug vor dem Start zum Flug, auf dem sie 1926 Robile suchten und von dem sie nicht wiederkamen.“  
Henning Duderstadt.

## Max Barthel: Erna Kühne

Erna Kühne, achtzehnjährig, heute tanzt sie  
In dem Vorstadtpal und lächelt!  
Sommerlauf zieht noch die Wände,  
Aber bald kommt kühl der Herbst.  
Nüch sind auch die weißen Hände  
Erna Kühnes, kühl die Lippen,  
Nur das Herz ist flammenheiß.

Auch die andern Mädchen tanzen,  
Biegen sich im Kreis. Es flattern  
Viel zu dünn Sommerkleiderchen.  
Doch die Mädchen tanzen alle  
Wie im Purpur ihres Blutes,  
In den Flammen großer Sehnsucht.  
Erna tanzt mit offenen Augen  
Und vergeht in wilder Süße.  
Hans, der Tänzer, führt sie strahlend.

Breit, mit schwingend großen Gesten,  
Offiziersstand, alter Adel,  
Der sich hier in grauer Vorstadt  
Bei Plebejern, kleinen Mädchen  
Aus Bergnügen eingelunden,  
Tanzt Graf Egon mit Luise.  
Sie, Luise, macht ein Mädchen,  
Aber Egon lächelt höflich,  
Tanzt, als ritt er ein Reitpferd,  
Gedultig, selbstverständlich,  
Selbstverständlich auch der Stammbaum,  
Durch das niedere Volk und Stößt,  
Stößt die kleine Erna Kühne  
Aus Bersehen in die Hüfte,  
Daß sie taumelt.  
Und da myrrt das niedere Volk.

Riedres Volk, das sind hier  
Partosasse, deutsche Lyrik,  
Kaufmann, Ladeamädchen, Rutte,  
Auch ein kleines Mädchen Puder  
Und ein Dufflein Colanona ...  
Aber Erna, achtzehnjährig,  
Steht schon wieder, lächelt und  
Blendet mit dem schwarzen Pflaster  
Schöner Augen groß den Grafen.

Daß er friert und sehr verlegen  
Auf das Mädchen tritt:  
„Fraulin, gestattet! Ohne Absicht!  
Bin Graf Egon ...“

Was ist nun im weichen Anstich,  
Röt sind nun die bleichen Lippen,  
Seht, sie lächelt sehr geschmeichelt,  
Ist verpörrt und sagt sehr mühsam:  
„Ach, ich heiße Erna Kühne,  
Büße, Mauergasse haben ...“

Die Musiker sind sehr tüchtig,  
Sehen diesen kleinen Jahrmarkt,  
Diesen kümmerlichen Trudel  
Wie in einer Donnerwolke  
Thronen sie auf ihren Sigen.  
Einer trommelt, der trompetet,  
Jener bläst, und der spielt Geige,  
Einer heult im Saxophon, ein Arrer,  
Der melodisch einer kalten Marmorstatue  
Seine Liebe will erklären.  
Doch der Hauptherr über allen  
Menschen und auch Musikanten  
Ist der Mann der großen Paule ...

Frühling ist es nun geworden,  
Frühling auch für Erna Kühne.  
Ist nun lange nicht mehr blutarm,  
Trägt schon lange seine Kleider,  
Wohnt auch nicht mehr an der Mauer.  
Denn Graf Egon tanzt, als ritt er  
Er ein Reitpferd, nun mit Erna.

Erna Kühne, neunzehnjährig,  
Große Dame und im nächsten —  
Ja, im nächsten Jahr schon zwanzig.  
Ist ganz glühend aufgestiegen  
Wie des Nachts die Lichtfete.  
Erna Kühne, einundzwanzig,  
Immer noch voll Mut und Leuchtkraft,  
Um dann calser und viel größer  
In das schwarze Nichts zu fallen ...

Laßt uns trauern, liebe Freunde,  
Trauern um die Erna Kühne!

# Mareyntje bummelt

von A. M. de Jong

(2. Fortsetzung.)

Die Frau sah in ihrem Stuhl und sah ihn an, neugierig, halb ängstlich, angezogen vom Geheimnisvollen seiner Erzählung, verwundert und ungeniebt beunruhigt. Doch sie verharrte noch in ihrer Berührung und sagte:

„Das findest du gewiß bedauerlich, daß du nirgends lange bleiben kannst, was?“

„Dennals ja,“ antwortete Filaretiler nachdenklich, „wenn ich es besonders gut gehabt habe. Aber es ist, verdammt nochmal, gerade, als ob ich schneller wieder fort müßte, wenn es mir besonders gut gefällt...“

„Dachst du, Marianneken, daß ich mit Vergnügen hier weggegangen bin? Nach diesen zwei letzten Tagen und...“

„Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

„Du bist ein gefährlicher Kerl,“ sagte sie leise. „Ich weiß nicht, was mich befallen hat...“

„Und du mich vielleicht nicht?“ machte er ihr fröhlich zum Vorwurf. „Rein, wenn es darauf ankommt, sind wir quitt, Marianneken.“

eine unerschöpfbare Kaffeemühle war da, mit einer ohnmächtig schliefhängenden, übel zerkauten, aber dennoch goldig glänzenden Schale unter dem verbogenen Drehling, auf dem eine leere Zwirnrolle zu verlorene gegangenen Knopf glatt ersehte. Herrlich buntes Scherben lagen auf Pappchen rot oder blau gepunkteten Kartons, als Kaffeebecken, gleich Wägen und Pappchen aufgestellt, und von verschiedenen Brettern hingen rot und weiß variierte Gardinen herab, die besonders seltsame und lächerliche Bestümmen dem profanen Licht verbargen. Kelleke schob sie eine nach der anderen an ihren Blättern zur Seite, und nun sah Mareyntje eine dicke Scherbe von einem köstlichen Topf mit einer blauen fünfblättrigen Blume in der Mitte und einem unbeschädigten Ohr auf der oberen Seite; dort wieder lag ein Stück Kristallglas, welches im weichgeschwungenen Bruch das Licht in Regenbogenfarben zerstreute. Ein halbes Zolllanges Glas stand umgekehrt mit dem gemöblten Blumenbecken nach oben und gleich einem wunderlichen Pokal aus dem Märchenlande; rings herum lagen, in schönem Kreis, lauter kleine Nachschöpfle, mit ihren schwarzen Köchern in der Mitte, und machten den für durchsichtigen Pokal noch ganz besonders sehenswert. In der Ecke schliefen zwei Puppen in einer Korbweide; sie lagen ruhig auf dem Rücken, und die eine sah mit ihren schwarzen Korneraugen in dem hölzernen Kopf steil hinauf zum Dach des Schuppens. Die andere aber schlief mit geschlossenen Augen, und über ihrem matten Porzellangesicht sah man ihr echtes Haar. Kelleke nahm dieses Stück Reichum aus der Wiege, ließ sie sitzen, und nun sah das hübsche Gesichtchen Mareyntje plötzlich mit zwei klaren, leuchtenden blauen Augen an.

Verwundert wich er einen Schritt zurück. Schmunzelnd, sein Gesicht genüsslich, ließ Kelleke die Puppe langsam in ihrem Arm hinterüber gleiten, und deutlich sah nun Mareyntje, wie die Augen sich langsam schlossen, bis die Wimpern, aus echtem Haar, in zwei kleinen, schönen Wölbungen über den runden, frisch blühenden Wangen lagen.

„Jetzt schläft sie wieder,“ sagte Kelleke und beobachtete Mareyntje heimlich, ob der das Wunder wohl auch tief genug erfasste. Sie hatte nicht zu klagen, denn sprachlos, mit halb geöffnetem Munde und großen, starrenden Augen stand er da und betrachtete die Zauberpuppe, die ihre Augen öffnen und schließen konnte. Kelleke war selten so vollkommen befriedigt. Kelleke setzte sie die Puppe mit einer einzigen Bewegung wieder aufrecht. Ein Klappern... und die Augen, groß und glänzend, sahen Mareyntje wieder an. Und

endlich gelang es ihm, seiner unermesslichen Bewunderung Luft zu machen:

„Jeeeee!... die lebt!...“

Über Kelleke wollte ihn doch nicht in diesem kindischen und unmürbigen Wahn lassen. Mit großem Ueberlegenheitsgefühl sagte sie:

„Ach, wo, Junge!... Sie kann doch nur ihre Augen auf- und zumachen, wenn man sie hinlegt oder aufhebt.“

„Doch, ich sie auch mal festhalten?“

„Sei nur vorsichtig,“ warnte Kelleke, mit bejorgtem Gesicht zustimmend, und legte die wunderbare Puppe mit einer präzisen Gebärde auf Mareyntjes ausgestreckte Arme.

Und der kleine Junge, voller Bewunderung und Entzücken, ließ den Mechanismus arbeiten, ohne Unterbrechung, auf und zu, auf und zu, auf und zu, und er stand da und lächelte einseitig in das starre Puppengesicht und konnte wagt genug davon kriegen.

„Es ist ein Wunder,“ seufzte er leise, „wirklich ein Wunder!“

Aber Kelleke meinte, daß es nun genug sei, und vorsichtig nahm sie die Puppe wieder an sich. Mareyntje hielt den Puppenleib mit dem roten Kleider noch fest, bis er wohlwahrhaftig in Kellekes mütterlich gebogenen Arm lag, und freudig noch ein Weichen mit zögernder Hand über die glänzende Seite der wolkenden Locken.

„Das ist ein Wunder,“ wiederholte er abermals. „So eine schöne Puppe habe ich in meinem Leben noch nicht gesehen...“

„Du, Kelleke, laß sie noch mal schlafen?“

Bereitswillig ließ das stolze Rützerchen die Puppe in ihrem Arm zurückbleiben.

„Sie heißt Milotte,“ erzählte sie wichtig. „Es ist ein heiliges Kind, siehst du. Filaretiler hat sie für mich mitgebracht von der Hoer in Antwerpen.“

„Was ist das, eine Hoer?“ fragte Mareyntje neugierig.

„Das weiß ich nicht,“ gab Kelleke ehrlich zu, „aber sie verkaufen dort doch, oh! solche schönen Puppen!“

Nun wunderte sich Mareyntje erst recht:

„Kannst du den Filaretiler so gut?“

„Oh ja, ja,“ antwortete Kelleke leichtsinnig, „er hat manchmal hier im Schuppen geschlafen.“

„Ist Filaretiler denn ein Onkel von dir?“ fragte er misstrauisch; denn es schien ihm ganz undenkbar, daß man solche köstlichen und wunderbaren Geschenke so einfach einem fremden Kinde machen könnte.

Doch Kelleke lachte ihn laut aus und sagte:

„Ach, bewahre, du Stief-Filaretiler ist doch überhaupt mit niemand vermandt!“

„Warum hat er dir denn so eine schöne Puppe gegeben?“ erkundigte sich Mareyntje hartnäckig.

„Nun ja, bloß so; weil er mich gern hat.“

Mareyntje sah sie forschend an. Er nickte und lachte ihr zu.

„Das glaube ich,“ sagte er nachdenklich, „du hast so schöne, rote Wangen du... bist ein richtiges Blöckchen.“

(Fortsetzung folgt.)

\*) Blöckchen — vom holländischen „blozen“, erröten, und „riet“, kleine Kirche, resp. Krietzke, kleines Ding.

Der Uebersetzer.

## WAS DER TAG BRINGT.

### Fortschritte der Fernsehapparate.

Der amerikanische Radiokommunikator, Harold H. De Forest, teilte in einem Vortrag mit, daß die Versuche der Bildübertragung sich soweit gebessert haben, daß in nächster Zeit mit einer allgemeinen Einführung dieser Übertragung gerechnet werden kann. Die Übertragungen beziehen sich nicht nur auf Filmvorführungen durch Radiostationen, sondern auch auf Übertragungen bestimmter Ereignisse wie Parlamentssitungen, Sportfeste und Bildfunksendungen von Bord der Dyonflugschiffe.

### Behälterverkehr.

Gewiß hat man sich schon einmal über die vielen Aufenthaltsgemindert, die unsere Personenzüge in manchen Abzweigstationen haben. Da müssen Hunderte von Postjungen einzeln in die Hand genommen werden, aus dem Postwagen der Bahn in das Hilfsfahrzeug der Post gehoben, geworfen oder geschleudert werden. Verfolgt man den ganzen Wadensweg der Posten, so kommt man, wie viele Male die Sendungen vom Absender bis zum Empfänger „gehandhabt“ werden. Statt solcher Methoden von anno dazumal könnte man die Sendungen für Abzweigstationen in Aluminumbehälter ordnen (während der Hinfahrt zur betr. Station) und dort mit einem kleinen am Gepäckwagen befestigten Kran die Behälter mit einer einzigen Bewegung binnen 40 Sekunden ausladen.

Aber auch für den Stückgutverkehr der Güterzüge ist der gleiche Gedanke durchführbar und er ist hier schon verwirklicht. In England und U.S.A. sind für verschiedene Zwecke Behälter solcher Art konstruiert worden, die das Problem nach mancherlei Methode lösen. Besonders interessant ist die Lösung, die am Behälter selbst kleine Räder vorsieht, so daß der Behälter als Hilfsfahrzeug arbeitet und zwischen Auto und Bahnwagen rationell vermittelt. Der Behälter-

verkehr hat eine große Zukunft — leider noch keine große Gegenwart im Bahnverkehr! Es gibt in England sogar solche Behälter, die direkt auf die Straße gefahren werden. Wann wird die deutsche Reichsbahn den Behälterverkehr allgemein einführen?

### „Dermalen“.

Die Bestellung eines Staatskommissars für die Gemeindeförderung Berlins erinnert mich an einen längst verstorbenen Vorgang in Wien. Dort lösten 1895 die demagogisch-antifeministischen Christlich-sozialen die akademisch-großbürgerlichen Liberalen nach mühen jahrelangen Kampfs in der Rathshausverwaltung ab. Die neue Mehrheit wählte ihren Führer Dr. Karl Lueger zum Bürgermeister — doch Kaiser Franz Joseph lehnte auf Vorschlag der Regierung, in der der Liberale Ernst Plener Innenminister war, die Befolgung „Dermalen“ ab. Es gab Konflikte, die lange, in ihrer Art radikal-antifeministische Mehrheit wollte sich nicht beugen. Deshalb wurde der Gemeinderat aufgelöst, ein Bezirkshauptmann Dr. Friedebis als z. Z. Regierungskommissar eingesetzt und ihm, als Gemeinderatsersatz, ein ernannter Beirat von Liberalen und Christlichsozialen zur Seite gestellt. Erst als mit dem Kabinett des polnischen Grafen Raden ein liberal-famisches Regime aufkam, wurde die Gemeinderatswahl ausgeführt, und nun wurde zunächst der alte Schulbuchhändler Strobach als Wahlhelfer für Lueger, bald darauf dieser selbst als Bürgermeister bestätigt.

Sie sind alle schon doht. Am längsten hat Friedebis gelebt. Bald wurde 1897 durch drohenden Aufstand in Wien gestürzt. Dacher hatte ihm ein Abgeordneter zugesprochen:

„Kasimir  
ich rale dir  
geh weg von hier.“

ribe.

### Verschwenderische Indianer.

Vor vielen Jahren wurde der Dage-Stamm der Indianer von seinen ursprünglichen „Jagdgründen“ in Kansas nach einem Schutzgebiet im Staat Oklahoma verpflanzt. Man hatte natürlich für diese ihrer Heimat beraubten Rothhäute nicht gerade das fruchtbarste Land ausgesucht, sondern eine wüste Gegend, auf der man sich nicht ernähren konnte, und deshalb gewährte der gnädige Staat jedem Indianer eine Unterstützung von 151 Dollar im Jahr, damit sie ihr Leben fristen konnten. Doch das Schicksal meinte es mit den roten Männern besser als die Vereinigten Staaten. Plötzlich wurden große Delsfelder in dem Schutzgebiet entdeckt, und sofort legte ein wilder Zustrom von Weißen ein, die den Indianern für ein Butterbrot ihre kostbar gewordenen Ländereien abnehmen wollten. Die Ausbeutung war so stark, daß die Regierung Schutzmaßnahmen für die Dagen ergriff, so daß ihnen wenigstens etwas von dem Reichtum gereicht wurde der ihnen so unerwartet in den Schoß gefallen war. So kommt es, daß heute viele Dagen reiche Leute sind und manche Kinder bereits jährliche Einkommen zwischen 50000 und 100000 Dollar haben. Aber sie wissen mit dem vielen Geld nichts Rechtes anzufangen und treiben vielfach eine ganz sinnlose Verschwendung. So hat sich z. B. ein Dage innerhalb von drei Tagen 13 Kraftwagen gekauft, einen immer teurer als den anderen und ein anderer bezahlte 2000 Dollar für eine Uhr, nur weil sie ein so schönes Spielzeug hatte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat daher eine Warnung erlassen, in der den Indianern die Verschwendung ihrer Besitztümer verboten wird. Man will sich nicht abgeben lassen, die darauf achten, daß diese großen Kinder etwas sparen und für die Zeit vorzorgen, in der die Petroleumquellen verlegt sein werden.



Montag, 23. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Dr. Otto Everling: Der Wert der geistigen Arbeit.
- 16.30 Unterhaltungsmusik.
- 18.00 Dr. H. Pundt: Vom zivilen Wintersport-Wetterdienst.
- 18.20 Das neue Buch.
- 18.30 Prof. Dr. Ad. Deissmann: Kirchliche Probleme.
- 19.00 Arbeiterkinder singen.
- 20.00 „Weihnachten“. Oper in einem Teil.
- Anschließend: „Die heilige Nacht“, von Selma Lagerlöf. (Gelesen von Elise Röthel.)
- 21.30 ca.: Lieder. Gesungen von Cornelia Bronsgeest, Bariton. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler.
- Anschließend: Kantilene. Frl. Söll. Chor, Streichorchester und Orgel op. 60.
- Dichtung von Matthias Claudius. Musik von Roderich von Molnarsovics.
- 22.30 Funk-Tanz Unterricht.
- Anschließend bis 0.30: Tanzmusik.

### KONZERTPROGRAMME.

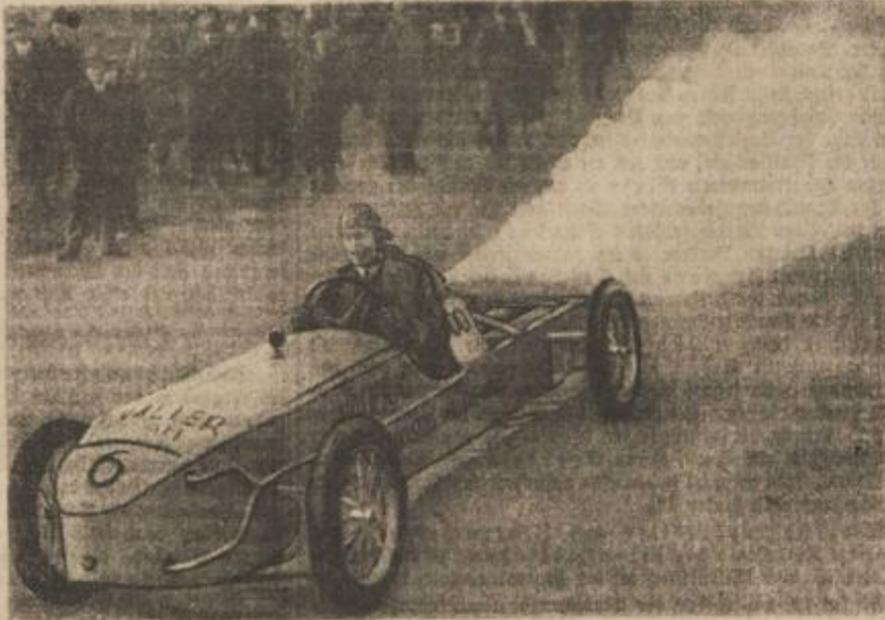
- 16.00 Französisch (Kulturkondisch-Italienische Stunde).
- 17.30 Ballet: Alle Fiktion.
- 18.00 Dr. Franz Meyer: Chemie im täglichen Leben.
- 18.30 Französisch für Fortgeschrittene.
- 18.35 v. d. Recke: Aushaltung und Verkauf des Holzes im Kleinen und mittleren Privatwald.
- 19.20 OS-Stud.-Dir. Preuß: Der Beton- und Eisenbetonbau.
- 20.00 Aus dem Nationaltheater Prag: „Die verkaufte Braut“. Komische Oper in drei Akten von Friedrich Smetana. II. und III. Akt.

# Das Kohlensäure-Auto.

## Avusfahrt des Valier-Rückstoß-Autos „Rak 6“.

Der als Erfinder des Katalenanztriebs bekannte Ingenieur Max Valier machte gestern auf der Kous in Berlin die ersten Fahrten mit seinem Gasraketenwagen. Valier, der, wie wir bereits im „Abend“ vom 7. Dezember im Aufsatz „Die Zukunft der Motorkraft“ besprochen, nun der mit Pulver geladenen Rakete abgegangen ist und der Entwicklung des Gasraketenmotors das Wort redet, sieht in der Kraftentnahme aus dieser Maschine die Fortbewegungskraft für den Flug in der Stratosphäre, d. h. in den hohen und höchsten (Luft?) Schichten der Erde.

Zu seinen gestrigen Vorführungen hatte er seinen alten, in anderen Städten schon mehrfach vorgeführten Wagen insofern umgebaut, als er jetzt sechs große Kohlenäure-Stahlfaschen von je 20 Litern Inhalt enthält die die auf 100 Atmosphären Druck komprimierte Kohlenäure zu gleicher Zeit in einen Sammel-Druckausgleichbehälter strömen lassen. Der Behälter endet in ein kurzes Abblrohr, das aber in Gegenlag zu früher jetzt mit einem gut funktionierenden, dichthaltenden Kabeihochdruckventil abgeschlossen werden kann. Dieses Ventil schließt ein entsprechend großes Loch in der Art ab, wie etwa die Bleisäure in einem Zählbleistift in das Loch hineingeschraubt werden kann, nur daß beim Ventil die Kabeilinie stärker als das Loch ist und nur mit ihrem spitzen zugearbeiteten Ende das Loch verstopft. Dieses Ventil ermöglicht eine ziemlich exakte Regulierung des Gasaustritts und damit der Geschwindigkeit des Wagens. Valier gelang gestern die Fahrt durch das Abblen der Kohlenäure sehr gut, der Beweis, daß durch Gasrückstoßkraft Wagen angetrieben werden können, ist erbracht. Dieser Beweis war allerdings



nicht sehr schwer, da die Art von Rückstoßkraft längst bekannt und zum Antrieb von Kinderspielzeug, etwa Schiffsen, schon ausgebeutet ist. Entwickelt man beispielsweise Dampf in einem kleinen Kessel und läßt ihn durch ein dünnes Rohr ausströmen, so treibt das Schiffschen vorwärts.

Gestern wurde bemerkt, daß der Rückstoß bei genügend hohem Druck stark genug ist, auch einen etwa 17 Zentner schweren Wagen zu treiben. Die Fahrt dauerte allerdings nur sehr kurze Zeit, an einen wirtschaftlichen Betrieb ist noch nicht zu denken. Der Konstrukteur ist es zunächst darum zu tun, den grundlegenden Anfang gemacht zu haben und — sofern er materiell genügend unterstützt wird — seine Ideen weiter entwickeln zu können. M. J.

als Symbole der Reaktion und der Gleichgültigkeit. Dazu Reaktionen, Raft, eine kurze, aber sehr kurze Ansprache und dann die alten, schönen Volkslieder um das prasselnde Feuer. Es war fast Ritterzeit geworden, als zum Abbruch der Gefang der „Internationalen“ weithin hallte. Keiner, der dabei war, wird diese Winterformenwende vergessen. Sonnenwende — Zeitenwende, war ihr Motto.

## Wieder die Kanadier!

### Europamannschaft zweimal hoch geschlagen.

Nach dem 7:2-Sieg der Kanadischen Meisterpieler über den Berliner Schlittschuhklub, wurde mit einiger Spannung dem Spiel der Europamannschaft gegen Kanadas repräsentative Mannschaft entgegengesehen. Sowohl am Sonnabend, wie auch in dem Rückspiel am gestrigen Sonntag siegten die überseeischen Gäste mit Klängen. 7:2 für Kanada lautete das Resultat am Sonnabend, 4:1 hieß es am Sonntag.

Der Sportplatz war am Sonnabend ausverkauft. Die kanadische Mannschaft trat diesmal ausgeruht und mit der Eiskäse besser vertraut als am Vortage an. In der Europamannschaft spielten Leineweber, der deutsche Meistersturmführer, die Schweden Johansson und Abrahamson, der Tscheche Malecek, Jaenes, Brunk, Köner und Ball. Das erste Drittel endete mit 2:0 Toren für Kanada. Im zweiten Spielabschnitt fiel nur ein Tor der Kanadier. Erst im letzten Akt steigerte sich der Kampf zu spannenden Momenten. Was die Ueberseesleute hier an Schnelligkeit, Abnehmen der Scheibe und Schußvermögen zeigten, war zu einer einzig dastehenden Leistung vereint. Von den sieben Treffern brachte Grant vier auf sein Konto, Park, Griffin und Clayton schossen je ein Tor. Der erste Treffer der europäischen Mannschaft entsprang mehr einem Zufall. Der Schuß von Malecek sprang von dem Schlittschuh des kanadischen Verteidigers Radke ab und drückte sich an dem herausgelaufenen Torwart vorbei ins Netz. Das zweite Tor für die Europäer erzielte „Lulle“ Johansson, der nach schwachen Leistungen im ersten und zweiten Drittel geistesgegenwärtig eine ihm gebotene Gelegenheit ergriff und unhalbar einschloß. Leineweber im Tor lieferte nach einigen Minuten der Befangenheit ein ganz großes Spiel und verhinderte ein zweifelhafte Score, nach ihm war Abrahamson der beste Mann der europäischen Mannschaft.

Wenn die Kanadier am Sonntag „mit“ mit 4:1 gewannen, so ist das in der Hauptsache ein Verdienst des deutschen Goalhüters Leineweber. Die schärfsten Weis- und Nachschüsse wehrte Leineweber mit Eifer ab. Wenn er trotzdem viermal überwunden wurde, dann eben, weil die Verteidigung der Europamannschaft in der Verteidigungsarbeit wiederholt versagte. Schuß auf Schuß knallte auf das Tor der Europamannschaft. Für den Tschechen Malecek, der sich eine Verletzung zugezogen hatte, spielte sein Landsmann Dorazil, der außerordentlich gefallen konnte. Kanada ging im ersten Drittel durch Grant in Führung, der auch im folgenden Abschnitt durch einen weiteren Treffer das Ergebnis auf 2:0 stellte. Im Schlußdrittel kamen die Gäste durch Griffin und Grant nochmals zu zwei Torerfolgen. Fast schien es, als sollte es nur bei dem Stande von 4:0 für die Kanadier bleiben. Kurz vor dem Abpfiff gelang der Europamannschaft aber noch unter tosendem Beifall des Hauses das Ehrentor. Ball, Brück und Jaenes stieß vor, ein Schuß und das Ehrentor war gefallen.

In den Kunstlaufvorführungen zeigten sich wieder die famose Schwedin Hullen, das Meisterpaar Rißhauer-Göste und Bager. Die Kanadier sind jetzt bereits wieder unterwegs nach Schweden, wo sie zwischen Weihnachten und Neujahr einige Spiele austragen werden. Von dort geht es durch einige Hauptstädte des Kontinents. Es sind Gastspiele in Wien, Budapest, Prag, Mailand, Danos und St. Moritz vorgesehen. Ende Januar starten die Kanadier bei der Eishockeyweltmeisterschaft in Chamohig und im Anschluß daran werden sie zu Anfang Februar noch einmal im Sportplatz erwartet.

### „Die gekränkte Leberwurst!“

Zu unseren Bemerkungen mit dieser Ueberschrift im „Abend“ vom 19. Dezember bittet uns Frau Paula v. Reznicek um die Veröffentlichung der Mitteilung daß sie nie erkrankt hätte, nur noch französische Turniere spielen zu wollen.

Neujahrsvorstellung des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbundes „Solidarität“ Mittwoch, 26. Dezember, 8 1/2 Uhr, treffen sich die Rennfahrer im Gemeindefestsaal im Restaurant und Restaurantzimmer. Trainingsabend: 5. Januar, 8 Uhr, im Arbeiterklub. 12. Januar, 8 Uhr, im Arbeiterklub. 19. Januar, 8 Uhr, im Arbeiterklub. 26. Januar, 8 Uhr, im Arbeiterklub. Das Hoffenwunder am 24. und 25. Dezember steht nicht fest.

## Die Spiele des Sonntags.

### Arbeiter-Handball und -Hockey.

FCB-Norden 3 hatte sich Kalkberge zu einem Gesellschaftsspiel verpflichtet. In der ersten Halbzeit zeigten beide Mannschaften ein an Technik armes Spiel. Norden 3 konnte sich in der ersten Halbzeit nicht zusammenfinden und verlor viele Vorstöße durch Abwehrkäufen. Besser wäre es auch gewesen, die Eigenstimmigkeit wäre fortgeblieben. Kalkberge konnte in der 20. Minute in Führung gehen. Gleich nach Beginn der zweiten Halbzeit gelang es Norden den Ausgleich herbeizuführen. Jetzt erst fand Norden allmählich die Schwächen Kalkberges heraus und konnte in gleichmäßigen Abständen noch 3 Tore schießen. Norden zeigte nun ein ganzes Zusammenpiel und beschäftigte sehr auch viel die Außenleute. Kalkberge muß noch viel lernen, Fangtechnik und Stellungsspiel müssen noch ausgebildet werden.

FCB-Pantow und FCB-Norden 1 standen sich in Pantow gegenüber. Hier sah man ein vollständig verteiltes Spiel, fast wechselte der Ball von einem Tor zum andern. Erst in der 40. Minute gelang es Pantow, das einzige Tor des Spieles zu schießen. Norden konnte nicht zum Erfolg kommen, denn der Mittelstürmer verlor viele Angriffe durch Uebertreten der Torraumlinie.

### Arbeiter-Hockey.

Der Bezirk Mariendorf der Freien Turnerschaft Groß-Berlin konnte dem USC einen 2:1-Sieg abringen. Der USC spielte unvollständig, aber sehr gut, und konnte nur mit letzter Kraft eine größere Niederlage abwenden. Mariendorf zeigte ein besseres Spiel als sonst. Der Sturm spielte geschlossen, der linke Flügel etwas besser als der rechte. Im ganzen aber sehr und angreifsbereit. — Ostling 1 und Nordring 2 trennten sich nach einem schnellen und schönen Kampf 4:2. Die Nordringmannschaft spielt sehr eifrig und wuchs an ihrem besseren Gegner. Vom Sturm konnte die linke Seite gefaßt, während die Mitte und der andere Flügel etwas weich waren. Beim Sieger Ostling ragten besonders der linke Verteidiger, der Mittelstürmer, Linksaußen und Halbrechts hervor. Im Tempo waren sie überlegen, aber im Mittelfeld floppie es nicht, auch wurde auszuweisen nicht gehalten. — Nordring 1 und der Sportverein Moabit kämpften ein interessantes und abwechslungsreiches Spiel. Vor der Pause war Nordring überlegen und nachher drückten die Moabiter. Nordring mit mehreren Erfolgen gelang es in Folge allgem. besserer Technik und Ballbehandlung vier Tore vorzuliegen, dem die Moabiter bis dahin nur ein Tor entgegensetzen konnten. Aber dann kam ein mächtiger Schwung in Moabits Spielweise, der mit zwei weiteren Toren belohnt wurde. 4:3 für Nordring endete dieser, wohl schönste Kampf des Tages.

Am 2. Weihnachtstierstag werden die bundestreuen Hockeyspieler des 1. Kreises vor die Öffentlichkeit treten, um Beweise für ihre Aufbaubarkeit zu geben. Zwei Mannschaften aus den sieben Vereinen der Gruppe A spielen auf dem Sportplatz Ost in der Lasterstraße am Bahnhof Stralau-Rummelsburg ab 14 Uhr. Die interessierte Arbeiterchaft und alle Sportgenossen sind eingeladen.

### „Proles“, Verein für Körperkultur.

Unter diesem Namen haben sich die vom „Sportverein Nicht“-losgefallenen Arbeiterportier und -portierinnen zu einem Verein zusammengeschlossen. Die Aufnahme beim Arbeiter-Turn- und Sportbund ist beantragt. Etwa 30 Mitglieder haben sich bei der Gründung gemeldet, weitere folgen. Am Sonnabend, 4. Januar, 20 Uhr, trifft der Verein seine Gymnastikanten in der Halle Friedrichstr. 31 (Nähe Landesberger Platz) für die männlichen Mitglieder, am Montag, 6. Januar, 20 Uhr, über die weiblichen Mitglieder in der Halle Waldemarstr. 77 (Nähe Sauerländer Platz). Nähere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle Karl Kleinbaum, SO. 36, Raungr. 6.

### Weihnachtstheater der Tegeler Arbeitersportler!

Am 1. Weihnachtstierstag veranstaltet die Freie Sportvereinigung Tegel 1899 (Mitglied des A. T. u. Sp. Bundes und des A.S.V.) im Strandbühnen Tegel, Uferstr., ihre Weh-

nachisfeier. Das reichhaltige Programm sieht Turnen, Gymnastik, Artistik, Ringen und Bogen vor. Die bekannten Exzentriker Duri-Duri werden ihre Künste zeigen. Nach den Vorführungen findet im „Märchenaal“ Tanz statt. Der Eintrittspreis beträgt 1 M. Soaeröffnung 8.30 Uhr, Anfang 8.30 Uhr. Um zahlreichen Besuch der organisierten Arbeiterschicht bittet die Freie Sportvereinigung Tegel 1899 e. V.

## Sonnenwende in der Stadt!

### Am flammenden Feuer in Wilmersdorf.

Wilmersdorf, das in letzter Zeit zum bevorzugten Tummelplatz rechts- und linksradikaler Radfahrer geworden ist, sah am vergangenen Sonnabend einen ebenso begeisterten wie disziplinierten Kufmarsch sozialistischer Arbeiterjungen und Mädchen. Trotz schneidender Kälte formierte sich um 8 Uhr abends — vom Arbeiterportier, der SVJ und den Kameraden gerufen — am Fehrbelliner Platz ein stattlicher Zug von Mitgliedern aus diesen Organisationen. Vornweg eine Musikkapelle, zur Seite loderns Fackeln, demonstrierte man durch die nächtlichen Straßen Wilmersdorfs, bis nach einfühlendem Marsch der Seepart erreicht war.

Es war ein herrliches Bild, als hier mitten in der Großstadt die Sonnenwende feierten und ihren Schein bis an die Giebel der ferneren Mietkolonnen trugen. Ringsum ein weites Kreis junger Sportler und Genossen wie diesmal im wahrsten Sinne des Wortes leuchtenden Gesichtern. Der Höhepunkt dieses Winter-Sonnenwendfeiers war erreicht, als der erste Sprecher des mitwirkenden Chors unter dem Jubel aller Anwesenden ein Hakenkreuz in das Feuer warf und einen Strohmännchen folgen ließ:

# Zerbeult/geschunden/blutüberströmt!

Diese Worte entstammen einem Sportbericht. Nicht wie auf den ersten Blick anzunehmen ist, einem solchen über einen Boxkampf, sondern aus dem Bericht des amtlichen Organs vom Gau Südhüringen im Verband Mitteldeutscher Ballspielvereine im bürgerlichen Deutschen Fußballbund. Gestraft hatte der südhüringische Meister VfB. Koburg gegen Neustadt. Wir lassen den Bericht des bürgerlichen Sportblattes wörtlich folgen, damit uns nicht der Vorwurf gemacht werden kann, wir hätten aus bestimmten Gründen in geschäftiger oder übertriebener Form berichtet. Das amtliche Organ schreibt:

„Der Koburger Torwart und der den Abstoß ausführende Verteidiger wurden mit Dreck beworfen. Bei Einwurfbällen wurden die Koburger, die hierbei den Zuschauern mit dem Rücken zugewandt sind, geschlagen. Als Wütener ein zweites Tor eintrüpfte, das vom Schiedsrichter nicht gegeben wurde, erhielt er von dem rechten Neustädter Verteidiger Wenzel einen Schlag ins Gesicht, der nicht von Papp war. Koburger Zuschauer, die es wagten, ihre abfällige Meinung über das Gebaren zum Ausdruck zu bringen, wurden mit den unfähigsten Diablen- und Kraftausdrücken bedacht, die in keinem Vorkommen stehen, und sogar geschlagen. Als Wiltmann, Neustadt (Linksaußen), dem Koburger Halbrechten mit Absicht gegen das Geschlechtsorgan trat und deswegen vom Schiedsrichter vom Platz verwiesen wurde, erlaubte sich ein Koburger Zuschauer, der Handlung des Schiedsrichters Beifall zu klatschen. Die Folge war, daß er von den umstehenden Neustädtern verprügelt wurde.“

Das ist aber alles gar nichts

gegen das, was sich nach dem Abpfiff abspielte. Hierbei handelte es sich um eine wohlüberlegte Tat. Eine Viertelfunde vor Spielende wurde von Neustädtern geäußert, daß die VfB-Spieler nach Beendigung des Kampfes hieße bekommen. Und so strömten nach dem Schlußpfiff Hunderte von Menschen in das Spielfeld, umringten die Koburger Spieler und begannen

wüß auf sie einzuschlagen.

Diese waren gegen die wütende Masse machtlos. Mit umgekehrten

Spazierstöcken und mit Schlagringen wurde auf die Koburger eingedrungen. Sie wurden getreten, geschlagen, gedöckert; man versuchte sie niederzuredern, was glücklicherweise nicht gelang. Nur durch schnellste Flucht, soweit sie überhaupt möglich war, blieben sie vor schwereren Verletzungen bewahrt, wenn sie auch zerbeult, zerschunden und teilweise blutüberströmt waren. Aber auch den Koburger „Zionisten“ wurde sofort ihre ihrem Sinn Luft gemacht und ihre Spieler zu schämen versuchten, übel mitgespielt. Ein ehemaliger Ligaspieler erhielt einen Schlag auf den Kopf, so daß Blut unter dem Hut hervorströmte. Die Schlägerei war beispiellos. Einem anständigen Menschen ist es einfach unmöglich, daß so etwas anständig eines Fußballspiels überhaupt vorkommen kann. Derartige Vorkommnisse haben nichts gemeinsam mit der Sportbewegung!

Das ist richtig. Gemeinsam haben diese Vorfälle aber alles mit der bürgerlichen Sportziehung, die ihre Grundlage hat auf einem überspizten Meisterschaftssystem, auf der widerlichen Verhimmelung guter Spieler und der üblen Sensationsmacherei der bürgerlichen Presse im Sport. Gerade sie ist es, die die Sensationsgier der Öffentlichkeit mit allen Mitteln aufstachelt, wodurch Folgen, wie sie sich in Neustadt zeigten, nicht ausbleiben können. Man „bedauert“, aber um die eigentlichen Ursachen der Zwischenfälle wird herumgeschlichen wie die Kage um den heißen Brei. Man müßte sich ja sonst selbst mit für schuldig erklären. Der VfB. Koburg hat beschlossen, zum Süddeutschen Fußballverband im Deutschen Fußballbund überzutreten. Dort kommt er vom Regen in die Traufe. Im Süddeutschen Fußballverband hat der Deutsche Fußballbund nunmehr seit Beginn der diesjährigen Verbandssaison bis November 1912 Fußballspieler wegen Täuschungen und rohen Spieles gesperrt werden. Auf einen Sonntag kommen im Durchschnitt 183 gesperrte Spieler. In fünf Wochen müßten außerdem über 26 Spielsperren und 40 Sperrendrohungen verhängt werden. Das Publikum will eben für „sein Geld“, „seinen Klub“ gewinnen sehen. Die Spieler tun ihr Übriges dazu, denn Meisterschaft ist im VfB. alles. Klappi die Sache nicht, wird eben „a Gaudl“ gemacht! Das ist bürgerlicher Sport!

# Das Gesicht des Stadtparlaments

## Neue Männer und alte Größen.

Nach der ersten stürmischen Stadtverordnetenversammlung sind die beiden folgenden schon wesentlich ruhiger verlaufen. Der gelegentliche Krach der Kommunisten und Nationalsozialisten gehört zu ihrem Geschäft, sie werden sich in der Zukunft den Anordnungen des Vorsitzers fügen müssen, wollen sie nicht wie im Reichstag vor die Tür gesetzt werden. Fügen werden sich auch diejenigen Ganzradikalen müssen, die in der ersten Sitzung im vollen Schwund ihrer Vereinsuniformen erschienen. Die Hitlerleute hatten jedenfalls schon lehrlich gewöhnliche Jacken über ihre hellbraunen Hemden gezogen und die Rotfrontmädchen der Kommunisten waren von ihrer Uniform wieder zum bürgerlich-modernen kurzen Rock und zu Seidenstrümpfen zurückgekehrt. Sie merkten sehr schnell, daß ihr Aufzug nicht den gewünschten Eindruck machte.

Kommunisten wie Hitlerianer sind auch recht brav in den Kellerterrassen hineingegangen; sie haben dort in sachlicher Behandlung mit allen anderen Parteien die Geschäftslage des Stadtparlaments beraten helfen, haben sogar gewissen Redebeschränkungen zugestimmt, haben die getroffenen Vereinbarungen streng beachtet und somit von einer „revolutionären Beeinflussung der planmäßigen Parlamentsarbeiten“ Abstand genommen. Herrn Oberkommunisten Fied sah man sogar am Freitag im Zimmer des Bürgermeisters, wo er gemeinsam mit anderen Fraktionsführern vernünftige Zwiesprache pflegte. Allerdings können diese Feststellungen kaum zu der Annahme verleiten, daß die radikalen Flügelparteien etwa den Weg zu objektiver, sachlicher Mitarbeit an der Stadtverwaltung gefunden hätten.

Interessant ist die Placierung der neugewählten Fraktionen im Sitzungssaal und in dieser Placierung die Verteilung der Plätze unter den Fraktionsmitgliedern. Die erste Reihe der Kommunisten zieren Herr Bied, der Einritzger der Zentrale, Herr Casper, früher deutscherischer Handlungsgehilfe und jetzt Stadtkomptroller seiner Fraktion und der Lange-Reutköhn, der durch

seine ausfälligen Redeweisen und unsäglich Schimpferien bekanntgewordene „Stadtvater“, Herr Schment, dem man gewisse, in längerer Rathausdienlichkeit erworbene Kenntnisse nicht abprechen kann, hat man einen Platz sehr weit hinten angewiesen. Er ist auf 9 Grad gesetzt, dafür führen das große Wort Leute, denen kommunalpolitische Erfahrung nicht zum Vorwurf gemacht werden kann. Die ersten Sitze der Sozialdemokraten nehmen die bewährten bisherigen Führer der Fraktion ein, nur daß an Stelle des arbeitsüberlasteten Heimann Stadtvordränger Riese als zweiter Vorsitzender getreten ist. Die Demokraten haben ihren Vorsitzführer Perren verloren und dafür den Gewerkschaftsleiter Schubert in die erste Reihe gehoben. Bei den Volksparteilern führen weiter wie bisher die Stadtvordränger Schwarz und Caspari, der Vorsitzstellvertreter ist. Gegen die starke und unangenehme Konkurrenz der Nazis hoben sich die Deutschnationalen zu wehren. Ihr immerhin zugänglicher Führer Justizrat Lüdke wird auf seine alten Tage mit diesen ungeratenen Kindern viel Arbeit bekommen, aber auch den Radikalismus unter seinen eigenen Fraktionsgenossen manche Konzeption machen müssen. Als Aell in den Plätzen der Rechten sitzen die 13 Hitlerleute, die — wie sagten schon — als ungeratene Kinder den unruhigsten von ihnen, Herrn Goebels zum Anführer ernannt haben. Alle dreizehn haben eine außerhalb der Rathäuser verlebte Vergangenheit hinter sich.

Wirtschaftsparteiler und Zentrumsteuere sind bis wenige Ausnahmen die alten geblieben; sie werden auch die Aellen in ihrer Mitwirkung an der Stadtverwaltung bleiben.

So hat sich das Gesicht der Stadtverordnetenversammlung verändert. Die veränderte Wirkung ihrer Arbeit wird die Berliner Wählerschaft sehr bald zu ihrem Nachteil verspüren. Die alte Einheitsfront aus Sozialdemokraten, Demokraten, Volksparteilern, Zentrumsteuere und Wirtschaftlern ist nicht wiedergewählt, neue Kombinationen zu erraten ist Arbeit für Propheten.

# Ueberfall auf den Wahlvorstand

## Unbekannter droht mit Revolver und stiehlt Wahlzettel.

Ein höchst rätselhafter Vorfall hat sich am Sonntag nachmittag gegen 6 Uhr im 90. Stimmbezirk des Bezirksamtes Tiergarten in der Turnhalle der Volkshalle Rostocker Straße 32 zugezogen. In dem dortigen Wahllokal erschienen zwei dem Wahlvorstand unbekannt Männer. Der eine von diesen Männern ließ sich von dem Zettelverteiler einen Stimmzettel und einen Umschlag geben. Mit beiden trat er dann an den Tisch, an dem der Wahlvorstand saß, und zog unter dem Ruf: „Hände hoch!“ plötzlich eine Pistole hervor, die er auf die Mitglieder des Wahlvorstandes richtete. In der allgemeinen Verwirrung, die nun entstand, ergriff der Mann die auf dem Tisch liegende Stimmzettel und stüchtete aus dem Saal, indem er, um seine Flucht zu betonen, zwei Schüsse abgab, die aber niemanden trafen. Das sofort alarmierte Ueberfallkommando konnte nichts mehr ermitteln. Abstimmungsprotokolle war in der fraglichen Zeit der Kommunist Risch. Der merkwürdige Vorfall bedarf dringend einer Aufklärung.

## Oberbeamte für Hugenberg.

Ein Wahlvorsteher schreibt uns: Mein Stimmbezirk ist der Gegend in der jetzt die Pantomer Untergrundbahn gebaut wird, umfaßt 20 Wohnhäuser mit rund 1300 Stimmberechtigten: Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte, doch nicht etwa nur Unterbeamte. Aus den Wahlen geht die Sozialdemokratische Partei als stärkste hervor, an zweiter Stelle steht die SPD. Für das „Freiheitsgesetz“ war mit höchstens 100 Stimmen zu rechnen. Es wurden rund 80. Nicht eine Rein-Stimme. In den neun langen Stunden, die die Männer im Wahllokal mit der Hugenberg-Wahl verbracht haben, war Zeit genug, sich die nach der Freizügigkeit dürftenden weiblichen und männlichen Abstammenden näher anzusehen. Am stärksten waren die Familien der Herren Oberbeamten: Obersteuerinspektoren, Oberpostsekretäre, Oberjustizsekretäre, Obergewächler, pensionierte Postbeamte und sonstige Staatspensionäre, Kleinrentenempfänger, Wohlfahrtsunterstützte und den Schatz machte eine komische Alte, die sich seit 20 Jahren mehr schlecht als recht vom Betteln ernährt.

Geschäftsleute waren nur in ganz geringer Zahl so unparochig, sich auf diese Geschichte einzulassen, trotzdem dem dem so pompös angekündigten Kommunistenposten vor meinem Wahllokal auch nicht das geringste zu sehen war. Einmal stand ein Bohau, das die Kommunisten zu ihrer Spazierfahrt benutzt hatten, in dessen keine Passagiere sich im Zellensaal aufwärmen.

## Wenn Frau Bezirksbürgermeister wählt!

Eine dröhlige Episode spielte sich im 62. Abstimmungsbezirk des Bezirksamtes Tiergarten in der Calauerstr. 12 ab. Dort erschien nachmittags Herr Bezirksbürgermeister Dofflein mit seiner Frau zur Abstimmung. Während der Bürgermeister seiner Amtspflicht genügt, wollte seine Gattin durchaus, daß er mit in ihre Wahlzelle kommt. Das wurde vom Wahlvorsteher unterlagert. Der Bürgermeister sagte sich auch. Dann kam die Frau Bürgermeister aus der Wahlzelle, in der einen Hand den angekreuzten Stimmzettel, in der anderen Hand das Kuvert und wollte, alles sichtbar, wie sie gewöhnt hat, den Stimmzettel in den Umschlag legen. Der Wahlvorsteher verhielt sich pflichtgemäß diese Wahl, weil sie nicht mehr geheim war und ordnete an, daß der Frau des Bürgermeisters noch einmal ein Stimmzettel und Umschlag ausgehändigt wurde, damit sie eine ordnungsgemäße geheime Wahl in der Wahlzelle vornehmen könne. Als sie zum zweitenmal aus den Wahllokal erschien, äußerte Frau Bürgermeister Dofflein laut: Ja wohl, ich habe mit Ja gestimmt! Es ist ja heute der Tage des Freiheitsgesetzes. Und dann fragte sie den Wahlvorstand: Haben Sie mich nun richtig angesehen? Darauf rief sie hinaus.

„10 Jahre Arbeiterwohlfahrt“ ist der Gruß des neuen Heftes (24/29) der „Arbeiterwohlfahrt“. Genossin Duchacz gibt einen kurzen Rückblick auf die sechsjährige Tätigkeit. Der Artikel von Frau Dr. Mendel, „Wahlführer, Ehebeschuldigungen, Elterntäter“ wird fortgesetzt. Der Abschnitt „Landesgewerbe und Einrichtungen“ bringt einen Antrag der bürgerlichen Parteien auf freiwillige Fürsorgeerziehung in Preußen. Auch dieses Heft beschäftigt sich wieder eingehend in zwei Artikeln mit der Berufsausbildung. Gen. Starnmann-Hunger gibt an Hand dieser Zahlen und Statistiken eine Uebersicht über die „Erhebungen über die öffentlichen Fürsorgeleistungen im Deutschen Reich“. Ein Auszug aus dem Geschäftsbericht 1929 des Hauptvereins für Arbeiterwohlfahrt ergänzt den Rückblick der Genossin Duchacz.

Das Finanzamt Cöllnstadt verlegt seine Büroräume von Hebenstr. 14 nach Belle-Alliance-Str. 6. Die Büroräume bleiben am 23. und 24. Dezember, die Finanzkasse am 30. und 31. Dezember geschlossen.

## ... auf den Weihnachtstisch

der Hausfrau vor allen Dingen ein echtes „Nüchternmunder“!

Herzlichen Glanz die Hebeffian: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: L. Bloch, Berlin; Verlag: Fortwärts Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Fortwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Unterstr. 3, Bureau 1, Berlin.

## „Der heilige Krieg.“

### In der bildgeschmückten Amtsstube.

Die Charaktereigenschaften der Menschen nur nach den Bildern, die sie zufällig oder absichtlich an der Wand hängen haben, analysieren wollen, ist gewiß waghalsig. Immerhin muß zugegeben werden, daß der geübte Praktiker aus dem Inhalt der Bilder, mit denen sich der einzelne umgibt, dessen geistige, physische oder körperliche Struktur in vielen Teilen mehr oder weniger zutreffend ableiten kann. Wer nicht zu diesen Praktikern gehört, weiß aber wenigstens, daß die Wahl von Wandbildern im allgemeinen durch die Räume, die sie schmücken, und die Menschen, die sie erleben sollen, bestimmt wird. Man denke dabei etwa an eine Amtsstube, ein Wohnzimmer, einen unvermeidlichen Ort in München, Köln, Berlin oder — Seelow. Wahrhaftig, ein Zusammenhang der Beziehungen zwischen Raum, Mensch und Bild!

Zu derartigen Betrachtungen gibt die bildgeschmückte Amtsstube des Ausschrichters des Amtsgerichts in Seelow (Kreisstade) Anlaß. Zum besseren Verstehen wäre wohl eine Stadtbildbeschreibung hier einzuschalten. Inzucht — Kopfeinspinner, Spardack — Stierhülle, Kultur — Trödenkolekt, Befestigung — Stadtsoldat, Treue — Liebeshülse, Humanität — Kriegerverein. ... Und über allem ein hoher Kirchturm. So ungefähr ist die Silhouette. Was Wunder, daß da in der Amtsstube des Ausschrichters

### „Der heilige Krieg“

in drei Phasen, 4 Meter breit und 2 Meter hoch, mit dem Eisernen Kreuz gekrönt eine Wandfläche dekoriert. Die bildliche Darstellung ist natürlich poetisch untermalt. „Früh auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauden!“ Dann der Gipfel des deutschen Heroismus! Ein Schlachtenbild, das darstellt, wie deutsche Soldaten die ausgepflanzten Bajonette begeistert in Pferde- und Menschenleiber versenken, wird mit den unbeschreiblichen Versen erläuternd verherrlicht: „Du sollst den Stahl in Feindes Herzen tauchen. Die Saat ist reif, ihr Schnitter zaudert nicht!“ Das Ganze ist so gehängt, daß kein freiwilliger oder unfreiwilliger Besucher der Amtsstube den Blick von dieser beschämenden Bilderrilogie mit ihren Schlachthausellen Versen ablenken kann.

Was sind das nun für Beziehungen zwischen Bild, Amtsstube und Ausschrichter? Kann der zuständige Landgerichtspräsident, der das Amtsgericht in Seelow schon wiederholt inspiziert hat, hierüber Aufschluß geben? Wird er über die Feststellungen dieser Beziehungen hinaus dafür sorgen, daß dieses „zeitgemäße“ Bild schleunigt verschwindet? Wie können die Seelower im zehnten Jahre der deutschen Republik wissen, daß Kronen, Kaiser-, Kriegs- und ähnliche Bilder in die Kumpfkammer gehören, wenn es so hohe republikanische richterliche Beamte, an deren Objektivität sonst kaum zu zweifeln ist, nicht einmal wissen! E. L.

## Wildwest in Charlottenburg.

### Die Auto- und Rassenräuber vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte standen die 17-jährigen Edmund R. und Eberhard G.; für ihren Komplizen, den 15-jährigen Sch., ist das Jugendgericht zuständig. Außer Edmund R. und Eberhard T. ist noch der 24-jährige Erwin Wille angeklagt. Wille ist bereits einmal, nämlich im Jahre 1923, wegen schweren Raubes mit Todeserfolg zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt gewesen. Ganz Schilderung seiner beiden Mitangeklagten und Sch. ist der Gedanke, den Fleischladen zu berauben, von R. ausgegangen. Noch ein fünfter, ein unentdeckt gebliebener Erich war anfangs mit dabei. Er erklärte aber zuletzt, er wolle nicht mitmachen. Sie haben am 4. Oktober in der Berliner Straße in Charlottenburg einen tollen Streich gespielt. Während die ersten beiden draußen warteten, tat Sch. einen schnellen Griff in die Kasse eines Fleischladens und raste dann mit den beiden anderen in einem kurz vorher gestohlenen Auto davon. Unterwegs überfuhr sie und verletzten lebensgefährlich die Studentin Krause und die Primarerin Schirmer.

Sch. ist Fürstorgelsling. Er war aus der Anstalt entwichen und schlug sich 14 Tage lang recht und schlecht mit Gelegenheitsarbeiten auf den Märkten durch. Auf einem Arbeitsnachweis lernte er einen Burchen kennen, der sich Rage nannte, in Wirklichkeit aber der 17-jährige Edmund R. war. Eberhard G. war bald der Dritte im Bunde. Natürlich war man sich bald einig, ein „größeres Ding“ zu drehen. Der Plan war schnell gefaßt — man brauchte ja nur an die berühmten Vorbilder im Kino und in Schundbüchern zu denken. In der Schillerstraße kaperte man ein Auto; Rage, der ältere, instruierte Sch., was er zu machen habe und nun konnte es losgehen. Sch. begab sich kurz vor 7 Uhr in den Fleischladen, drängte sich an die Kasse heran, wartete, bis die Reihe an ihm war und griff dann blitzschnell in die aufgezogene Schublade. Im nächsten Augenblick war er schon draußen und im Wagen. Rage gab Gas, ein Ingenieur, der die Räder zum Halten bringen wollte, wurde von Sch. derart in die Hand gebissen, daß er es garzog, von seinem Vorhaben abzulassen, der Opelwagen kante mit einer Geschwindigkeit von 80 Kilometer die Wilmersdorfer Straße entlang, überfuhr zwei Passanten und stoppte schließlich in der Lohmeyerstraße. Sch. rannte, was er konnte, in der Kaiser-Friedrich-Straße hinein und versteckte sich in einem Hof. Die ganze Beute machte 120 Mark. Sch. wurde schon in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag verhaftet, er war geständig am Ueberfall zu.

Der Staatsanwalt beantragt gegen Wille wegen vollendeten einfachen Diebstahls drei Jahre Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust, gegen den 17-jährigen R. eine Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis und gegen den 17-jährigen G. 9 Monate Gefängnis.

**Winkelhausen**

Frohe  
Weihnacht  
mit  
Weinbrand

SENIOR  
ALTE RESERVE  
DER GUTE HAUSWEIN